Kgl. evangel. Gymnasium zu Graudenz.

XXIII. Jahresbericht

über

das Schuljahr Ostern 1888 bis Ostern 1889

erstattet vom

Direktor Dr. S. Anger.

1. Shakespeares Julius Caesar. Vom Oberlehrer Dr. Böttcher.
2. Schulnachrichten. Vom Direktor.

Graudenz 1889.
Druck von Gustav Röthe.

1889. Programm No. 32.

Shakespeares „Julius Caesar“.

Wunderbar mag es uns jetzt erscheinen, dass die Schriften Shakespeares, der so grosse Triumphe bereits bei seinen Lebzeiten gefeiert, fast unmittelbar nach seinem Tode der Vergessenheit anheimfielen.[1]) Befremdend wäre diese Thatsache an sich nicht, wenn Shakespeare ein mittelmässiger Dichter gewesen wäre, der es verstanden hätte, durch unerlaubte Mittel das Urteil des Publikums zu trüben und sich allmählich mit einem erborgten Glanze zu umgeben, der ihn vor den Angriffen strenger Kunstrichter zu schützen vermochte — wenn er nicht seinen „Lessing“ fand. Aber bei Shakespeare ist es etwas anderes; seine Vernachlässigung lag in den Zeitumständen. Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts gelangte in England die puritanische, jedem heitern Lebensgenuss feindliche Auffassung des Christentums zur Herrschaft[2]), und ihr Werk ist es, dass der grösste Dramatiker der Welt so schnell der Vergessenheit anheimfiel, aus der er erst durch Lessing, der auch hier bahnbrechend eingreift, wieder erweckt werden sollte. Er war es, der im Kampfe mit den Franzosen wiederholt und nachdrücklich auf Shakespeares Bedeutung hinwies und seine Landsleute aufforderte, aus ihm zu lernen; er war es, der in richtiger Würdigung der Gefühlsweise der Deutschen hervorhob, dass sie einem Shakespeare sicher mehr Geschmack, wenn man ihn mit nur bescheidenen Veränderungen übersetze,

[1]) In Deutschland erhielten sich die englischen Dramen noch bis ins 18. Jahrhundert hinein auf dem Volkstheater durch englische Komödianten und wurden namentlich am Dresdener Hofe viel gespielt. Als solche Stücke werden genannt (in einem Verzeichnis vom Jahre 1626): Romeo und Julie, Julius Caesar, Hamlet, König Lear, der Kaufmann von Venedig, Othello, die Widerspenstige, Abschnitte aus dem Sommernachtstraum u. a. m. Doch war Shakespeare bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts wenig bekannt, was die Thatsache beweist, dass Gottsched ihn in der zweiten Ausgabe seiner Dichtkunst garnicht nennt und Bodmer unter dem Namen Saspar oder Sasper anführt. Auch bis zu Lessings Auftreten war das Interesse an seinen Schöpfungen sehr gering, und nur wenige Stücke resp. Auftritte fanden Übersetzer (cf. Koberstein Deutsche National-Literatur II, 264 u. a. m.).

[2]) Kreyszig Vorlesungen über Shakespeare I S. 102.

abgewinnen würden als einem Corneille und Racine, die den Musensitz bereits erklommen zu haben glaubten, die Aristotelischen Vorschriften falsch oder nach Willkür auslegten und von oben herab die Gesetze des Dramas dekretierten; er war es, der ihn zuerst ein Genie nannte und seine Ansicht dahin aussprach, dass ein Genie nur von einem Genie entzündet werden könne und am leichtesten von einem solchen, das alles bloss der Natur zu danken zu haben scheine und durch die mühsamen Vollkommenheiten der Kunst nicht abschrecke.[3])

Als dann mittlerweile die Übersetzung Wielands erschien — er übersetzte in den Jahren 1762—66 zwei und zwanzig Stücke —, der nach dem Erwachen aus seinem Sinnestaumel in Shakespeare das Muster wahrer Empfindung und Darstellung sah, ist Lessing es wiederum, der, trotzdem er doch sonst Wieland nicht mit zarten Fingern anfasste, dessen Verdienste hervorhob und die zahlreichen Angriffe auf die Wieland'sche Übersetzung zurückwies, indem er auf die Schwierigkeiten des Unternehmens aufmerksam machte und die gerügten Mängel als den Eindruck des Ganzen nicht beeinträchtigend bezeichnete.[4]) Und damit zog er das kaum erst erschienene Werk, das die ungünstigste Kritik erfuhr und schnell vergessen zu werden drohte, aus dem Dunkel hervor und spornte zum Studium Shakespeares an. Shakespeare wolle studiert, nicht geplündert sein; es lasse sich dem Herkules eher seine Keule als ihm ein Vers abringen; auf die geringste von seinen Schönheiten sei ein Stempel gedruckt, welcher gleich der Welt zurufe: Ich bin Shakespeares! Haben wir Genie, so müsse uns Shakespeare das sein, was dem Landschaftsmaler die Camera obscura sei: er sehe fleissig hinein, um zu lernen, wie sich die Natur in allen Fällen auf eine Fläche projektiere, aber er borge nichts davon.[5])

Nicht umsonst verhallten diese Worte; sie riefen eine wahre Flut von Übersetzungen und Abhandlungen wach, bis die gelungene Übertragung A. W. Schlegels und Ludwig Tiecks seine Werke zum Gemeingut des Volkes und ihn damit, wie man es dreist sagen darf, zum echt nationalen Dichter machte.

Es würde den engen Rahmen dieser Abhandlung überschreiten, wenn ich die Urteile der hervorragenden Dichter damaliger Zeit, die sich auf das Studium Shakespeare'scher Werke warfen und in ihm immer neue Schönheiten entdeckten, anführen wollte; nur sei es mir gestattet, Goethes Urteil, das er seinem Wilhelm Meister in den Mund legt[6]), im Wortlaut zu geben. „Ich erinnere mich nicht“, ruft Wilhelm, der von Jarno die Wieland'sche Übersetzung erhalten hatte, diesem gegenüber auf seine Frage nach dem Eindruck der Dichtungen begeistert aus, „dass ein Buch, ein Mensch oder irgend eine Begebenheit des Lebens so grosse Wirkungen auf mich hervorgebracht hätte als diese köstlichen Stücke. Sie scheinen das Werk eines himmlischen Genius zu sein, der sich den Menschen nähert, um sie auf die gelindeste Weise mit sich bekannt zu machen. Es sind keine Gedichte! Man glaubt vor den aufgeschlagenen ungeheuern

---

[3]) Literaturbriefe 17.
[4]) Hamb. Dramat. Stück 15.
[5]) Hamb. Dramat. Stück 73.
[6]) Wilhelm Meisters Lehrjahre Buch III. Cap. XI.

Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens saust und sie mit Gewalt hin und her blättert. Ich bin über die Stärke und Zartheit, über die Gewalt und Ruhe so erstaunt und ausser aller Fassung gebracht, dass ich nur mit Sehnsucht auf die Zeit warte, da ich mich in einem Zustande befinden werde, weiter zu lesen. — Alle Vorgefühle, die ich jemals über Menschen und Schicksal gehabt, finde ich in Shakespeares Stücken erfüllt und entwickelt. Es scheint, als ob er uns alle Rätsel offenbarte, ohne dass man doch sagen kann: Hier oder da ist das Wort der Auflösung. Seine Menschen scheinen natürliche Menschen zu sein und sind es doch nicht. Diese geheimnisvollsten Geschöpfe der Natur handeln vor uns in seinen Stücken, als wenn sie Uhren wären, deren Zifferblatt und Gehäuse man von Krystall gebildet hätte. Sie zeigen den Lauf der Stunden an, und man kann zugleich das Räder- und Federwerk erkennen, das sie treibt. Die wenigen Blicke, die ich in Shakespeares Welt gethan, reizen mich mehr als irgend etwas Anderes, in der wirklichen Welt schnellere Fortschritte zu thun, mich in die Flut der Schicksale zu mischen, die über sie verhängt sind, und dereinst, wenn es mir glücken sollte, aus dem grossen Meere der wahren Natur einige Becher zu schöpfen und sie von der Schaubühne dem lechzenden Publikum meines Vaterlandes zu spenden.“

Nicht weniger hoch schätzte ihn Schiller, wie es seine Parodie „Shakespeares Schatten“ zeigt, in der er um Herkules d. i. Shakespeares Schatten die Tragöden und Dramaturgen ihr „Hundegebell“ erheben lässt und den mächtigen Eindruck schildert, den Shakespeares Dramen selbst in der dürftigen Eschenburg'schen Übersetzung auf den Leser machten.

Mit Freude kann man es daher nur begrüssen, dass nicht allein eine Anzahl von Shakespeare'schen Stücken Gegenstand der Lektüre in den oberen Klassen der höheren Schulen geworden sind, sondern auch die in England seit mehr als 80 Jahren berühmten, weit verbreiteten und zur Einführung in den Reichtum der Shakespeare'schen Stücke vorzüglich geeigneten „Shakespeare-Erzählungen“ von Charles Lamb neuerdings in vortrefflicher Übertragung erschienen sind[7]), die auf alt und jung eine ungemein grosse Anziehungskraft ausüben. —

Zweifellos darf der dramatische Dichter bei der Behandlung eines historischen Stoffes sich sogar stärkere Abweichungen von der Geschichte erlauben, wenn er nur seinen Hauptzweck, die dramatische Gestaltung der historischen Idee in ihrer geschichtlichen Verwirklichung, im Auge behält. Er kann mithin nicht ganz willkürlich mit dem Stoffe schalten, da er ein ideales Abbild der wirklichen Geschichte liefern soll. Und diese Anforderungen erfüllt Shakespeare in vollem Masse mit seinen historischen Dramen. Aber das gilt nicht allein für die nationalen Dramen: Heinrich VI., Richard III., Richard II., Heinrich IV., Heinrich V., König Johann, Heinrich VIII.[8]), sondern auch für die antik-römischen Inhalts: Julius Caesar, Antonius und Cleopatra, Coriolanus. Ein grosser Unterschied jedoch ist

---

[7]) von Heinrich Keck. Die auch in den Ellendt'schen Katalog für Schülerbibliotheken aufgenommene Übersetzung von Dr. Heinrich Künzel ist im Buchhandel bereits vergriffen.

[8]) Die Reihenfolge nach Ulrici in chronologischer Ordnung.

zwischen den nationalen und andern Dramen einerseits und den obengenannten andererseits; während er mit der grössten Willkür die Fabeln der nichthistorischen Stücke ändert, um Charaktere und Handlung in den Rahmen des Dramas einfügen zu können, während er selbst in seinen national-geschichtlichen Dramen die ihm zu Gebote stehenden englischen Chroniken vielfach ergänzte und die Motive zu Handlungen erfand, um den Stoff dramatisch zu beleben, hat er für die drei antik-historischen Dramen sich aufs engste an Plutarch angeschlossen.[9])

Aus diesen habe ich mir „Julius Caesar" zur Besprechung erwählt, nicht allein, weil es ein Bühnenstück ersten Ranges ist, sondern auch, und ganz besonders aus dem Grunde, weil es eins von den Stücken ist, die allseitig als geeignet bezeichnet werden, unter die in den Rahmen der Schule passenden klassischen Dramen — seines bekannten, interessanten, leicht verständlichen Inhalts und seiner vollendeten Darstellung wegen — als Lektüre aufgenommen zu werden. Wie hoch auch Shakespeares Zeitgenossen dieses Stück schätzten, davon legt die begeisterte Aufnahme vonseiten der Engländer schon bei seiner ersten Aufführung trotz des Mangels an allen modernen Hilfsmitteln, welche zur Erhöhung der Illusion so wesentlich beitragen und die Phantasie des Zuschauers wirksam unterstützen, beredtes Zeugnis ab; war doch der Enthusiasmus ganz ungeheuer, während ein von Johnson „Caesars Fall" betiteltes Konkurrenzstück solche Erfolge nicht annähernd aufzuweisen hatte.[10])

Shakespeare hat, wie oben erwähnt, den Stoff zu diesem Drama aus Plutarchs Lebensbeschreibungen, und zwar des Caesar und Brutus (Antonius), entlehnt, ihn nur in seltenen, ganz geringfügigen Fällen geändert und doch aus dem vorhandenen Material, dessen dramatisches Interesse gering ist, ein Meisterwerk geschaffen, wie es nur sein Genie zustande bringen konnte. Dabei hat er aber nicht allein die Fabel genau benutzt, sondern folgt auch bis ins Einzelne, in der Schilderung der Charaktere und Situationen, genau seinem Vorbilde. —

Das, was ich nun hier auszuführen gedenke, soll sich auch möglichst innerhalb des Rahmens der Schule bewegen; es soll meine Meinung darlegen, wie der Lehrer zu handeln gut thun möchte, um dieses Drama praktisch zur Orientierung der Schüler über die Anforderungen der Alten ausnutzen zu können. Indem ich nämlich aus meiner Erfahrung annehme, dass keins von den sogenannten klassischen und zur Lektüre in den Schulen empfohlenen Stücken geeigneter ist als dieses, auf den Schüler gerade durch die von ihm selbst leicht auffindbaren Schönheiten und hinwiderum Verstösse gegen die Aristotelischen Vorschriften belehrend einzuwirken und den Unterricht über das Wesen des Dramas erfolgreich zu beleben, will ich in möglichster Kürze zum Gegenstand meiner Besprechung machen, wie man dieses Ziel ohne grössere Schwierigkeit erreichen dürfte. Der Wert des Stückes wird meiner Ansicht nach durch das Resultat, zu dem man ge-

---

9) Der Grund für diese auffällige Thatsache ist jedenfalls weniger darin zu suchen, dass sich der Stoff, wie ihn dieser Schriftsteller giebt, dramatisch leicht verwerten liess, als dass Shakespeare sich, wie manche unbedeutendere Missgriffe zeigen, auf dem ihm doch immerhin ziemlich fremden Gebiet nicht heimisch genug fühlte.

10) Kreyszig L. c.

langen muss, durchaus nicht beeinträchtigt, zumal der viel erörterten Frage, ob Shakespeare es in der Überzeugung „Julius Caesar“ benannt habe, dass nur dieser der Held sein könne, nur geringe Bedeutung beigelegt wird. Als Resultat aber wird sich ergeben, dass Caesar, der Titelheld, nach Aristoteles dazu garnicht berechtigt ist, Brutus dagegen in allem den Anforderungen an den Helden eines Dramas entspricht. Gerade daran nun, dass man den Nachweis führen lässt, dass das Stück vom Standpunkte des Weltweisen aus, der noch jetzt für uns massgebend ist, hätte anders betitelt werden müssen, bildet sich das Urteil des Schülers, insofern er an einer Sache, die ihm hohes Interesse abnötigt, seine eben erworbenen Kenntnisse in utramque partem verwerten lernt und so eine feste Unterlage für die Theorie des Dramas und ihre schwer verständlichen Regeln gewinnt. Ich stelle also nicht die rein subjektive Frage (die sich niemals entscheiden lassen kann), ob Shakespeare Caesar und nicht Brutus zum272Haupthelden machen **durfte**, da man ja schliesslich dem Dichter, wenn er eine historische Idee zur Darstellung bringen will, das Recht einräumen muss, den Hauptträger derselben zum Titelhelden zu machen (so z. B. behält das von Caesar vertretene Prinzip auch am Ende des Stückes die Oberhand) oder aus praktischen Gründen, wenn er z. B. einem Namen, dessen Träger natürlich eine hervorragende Rolle in dem Stücke spielt, grössere Zugkraft auf das Publikum zuschreibt, diesen zu wählen, sondern ob Caesar oder nicht vielmehr Brutus nach den Vorschriften des Aristoteles der Held sei.

Bevor ich zu meinem eigentlichen Thema übergehe, sei es mir gestattet, eine Übersicht über die Handlung des Stückes zu geben, wie es dem Zweck der Abhandlung entspricht:

Nachdem Caesar Pompejus besiegt und sich seiner Feinde in Afrika und Spanien entledigt hatte, kehrte er im September des Jahres 45 nach Rom zurück, das ihn mit wahrhaft abgöttischer Verehrung empfing. In kurzem vereinigte er alle einflussreichen Ämter in seiner Hand; aber obwohl ihm die Verhältnisse sein ehrgeiziges Ziel, die Krone, so nahe gerückt hatten, dass er nur die Hand darnach auszustrecken brauchte, um sie sicher zu erlangen, konnte er sich doch zu diesem Schritt nicht entschliessen. Gerade diese Unschlüssigkeit in seiner aussergewöhnlichen Stellung, die ihn über alle andern Bürger so ungemein erhob, wobei er seinen Herzenswunsch nur zu deutlich verriet, und zum Teil auch die daraus resultierende Unsicherheit der Lage hatten ihm allmählich eine Menge Feinde verschafft; Tribunen bemühten sich, seinen Einfluss beim Volke abzuschwächen, indem sie es auf die ihm vonseiten Caesars drohenden Gefahren aufmerksam machten; hervorragende Römer, wie Cassius, Decius, Trebonius, Cinna, Metellus u. a., die unter seinem herrischen Wesen zu leiden hatten, sahen mit Schmerz das Ende der Republik herannahen. Und diese unzufriedenen und ihm persönlich feindlich gesinnten Elemente hielt nur noch Furcht im Zaume, weil es ihnen bisher an dem Oberhaupte fehlte, das sie für geeignet hielten, nicht allein ein Unternehmen zur Beseitigung des verhassten Mannes durchzuführen, sondern sie auch zugleich vor seinen Folgen zu schützen.

Die Handlung beginnt mit der Feier der Luperkalien. Jede bürgerliche Beschäftigung ruht, und ungeheure Menschenmassen durchwogen in festlichem Gewande die Strassen der Stadt, weniger um die Feier selbst mitzumachen als Caesar in seinem Triumphe zu sehen.

Doch nicht alle überlassen sich der Freude. Ja, die Tribunen Flavius und Marullus wagen es sogar, einen Teil des Volkes unter Schmähungen, dass es früher dem Pompejus ebenso zugejauchzt habe wie jetzt seinem Besieger, nach Hause zu jagen und Caesars Bildsäulen ihres Schmuckes zu entkleiden. Trotzdem nimmt das Fest seinen ungestörten Verlauf; Frohsinn herrscht überall. In fröhlicher Stimmung bittet auch Caesar seine Gemahlin Calpurnia, einem alten Aberglauben folgend, dass die Berührung mit den von vornehmen Jünglingen geschwungenen Peitschen glückbringend sei, dem sich an dem Lauf durch die Stadt beteiligenden Antonius entgegenzutreten, und diesen, ja nichts von den Gebräuchen auszulassen. Da ertönt die Stimme eines Wahrsagers mitten aus dem Jubel der Menge heraus und warnt Caesar vor den Iden des März; jedoch ohne Erfolg — er wird als Träumer verspottet. Alle begeben sich dann hinweg, um sich den Wettlauf in der Nähe anzusehen, und nur Brutus und Cassius bleiben zurück. Jener ist in schwere Gedanken versunken; bekümmert ihn auch schon seit lange gar sehr die nächste Zukunft, so hat seine Besorgnisse das, was er jetzt sieht und hört, noch um vieles vermehrt; dieser will, den inneren Kampf wohl ahnend, sich die günstige Gelegenheit nicht entschlüpfen lassen, um Brutus für die Verschwörung zu gewinnen. Geschickt weiss er durch die Worte, dass Brutus seinen eigenen Wert nicht kenne, er ihm erst einen Spiegel vorhalten und die Augen öffnen müsse, demselben das Geständnis abzulocken, dass die Sorge um die Zukunft ihn gegen alles Übrige unempfindlich mache und er trotz seiner Liebe zu Caesar es nicht gerne sehen würde, wenn das Volk ihn zum Könige wähle. Er scheue für das Gemeinwohl den Tod nicht und liebe die Ehre mehr, als er den Tod fürchte. Diese Stimmung schlau benutzend spricht Cassius auch die Eigenschaften Caesar ab, welche ihn zu dieser Stellung befähigten, knüpft daran die Mahnung, dass sie nur durch eigene Schuld in diese Lage gekommen wären, und erinnert den Freund an die That seiner Ahnen. Aber die Zeit drängt, denn Caesar kehrt mit seiner Umgebung zurück, und so muss die Unterredung abgebrochen werden. Hat Brutus auch nicht offen seine Teilnahme erklärt, so ist er doch so gut wie gewonnen:

„Brutus wär' lieber eines Dorfs Bewohner,
Als sich zu zählen zu den Söhnen Roms
In solchem harten Stand, wie diese Zeit
Uns aufzulegen droht.“

Mit seiner Einwilligung, alles zu gelegener Zeit zu besprechen, muss sich Cassius begnügen, und er thut es gerne; ist er doch jetzt dessen sicher, dass Brutus ihm nun nicht mehr entgehen werde.

In Caesars Wesen zeigt sich bei seiner Rückkehr eine grosse Veränderung, wie Brutus aus dem Erscheinen eines glühenden Flecks auf seiner Stirn schliesst. Auch vermag derselbe jetzt nicht, in abergläubischer Furcht, dass ihm von Cassius ein Unheil drohe, dessen Nähe zu ertragen:

„Doch wäre Furcht nicht meinem Namen fremd,
Ich kenne niemand, den ich eher miede
Als diesen hagern Cassius.“

Hält er ihn doch für „zu klug“, wie er sich Antonius gegenüber ausspricht, „um nicht der Menschen Thun ganz zu durchschauen“. Die Freunde, die natürlich der Aufklärung

des rätselhaften Benehmens gespannt entgegensehen, erfahren von Casca, dass Antonius dem Imperator dreimal eine Krone angeboten und dieser sie jedesmal widerwilliger zurückgewiesen habe, worüber das Volk vor Freude ausser sich geraten sei. Aus Zorn hierüber wäre Caesar ohnmächtig geworden und habe dann, als er aus der Ohnmacht erwacht sei, sein Wams aufgerissen und seinen Hals zum „Abschneiden" dargeboten. Auch teilt er ihnen mit, dass Flavius und Marullus ins Gefängnis geworfen seien. — Brutus entfernt sich nun, er will mit seinen Gedanken allein sein, und Cassius beschliesst, um ihn möglichst schnell und ganz für die Verschwörung zu gewinnen, ihm Zettel durchs Fenster werfen zu lassen, in denen der grossen Meinung, die Rom allseitig von ihm habe, Ausdruck gegeben sei.

„Wer ist so fest, den nichts verführen kann?" —

So nahen die Iden des März heran, vor denen der Wahrsager Caesar vergeblich gewarnt, und in der Nacht vorher tobt ein fürchterliches Unwetter. Aber nicht dieses allein ist es, was die Herzen der Römer mit Furcht erfüllt, sondern ganz wunderbare Erscheinungen. Etwas Schreckliches werde durch dieselben von den Göttern angedeutet, darin stimmen alle überein. Gerade diese Furcht bietet den Verschworenen besten Schutz; sie haben sich in der Halle des Pompejus versammelt. Auf dem Wege dahin trifft Cassius mit Casca zusammen, und es bedarf von seiner Seite nur der Erwähnung, dass etwas gegen Caesar im Werke sei, um Casca zur Teilnahme zu bewegen. Cinna kommt, da sich Cassius etwas zu lange aufgehalten, mit der Nachricht, dass alle bereits versammelt seien und ihn erwarteten. Diesem übergiebt er Zettel des obenerwähnten Inhalts, sie Brutus ins Fenster zu werfen resp. an Orte zu legen, wo er sie finden müsse. Noch vor Tagesanbruch will er dann mit Casca denselben in seinem Hause aufsuchen:

„Kommt, Casca, lasst uns beide noch vor Tag
In seinem Hause Brutus sehn. Drei Viertel
Von ihm sind unser schon; der ganze Mann
Ergiebt sich bei dem nächsten Angriff uns."

Und er hat sich nur darin getäuscht, dass ein nochmaliger „Angriff" nicht mehr nötig ist! Brutus schläft nicht, er hat überhaupt keine Ruhe seit jener Unterredung mit Cassius gefunden. Bisher hatte die Liebe zu Caesar alle seine Bedenken zurückgedrängt, nun ist in seinem Innern der harte Kampf zwischen der Pietät gegen den Freund und den Pflichten gegen das Gemeinwohl von neuem und stärker entbrannt, und eben haben die letzteren den Sieg davongetragen. Aus dem schweren seelischen Kampfe ist er endlich zu voller Klarheit gelangt; er darf nur die Partei der Unterdrückten nehmen. Obwohl er alle guten Eigenschaften Caesars voll zu würdigen weiss, noch nie gesehen hat, dass die Leidenschaft über seine Vernunft den Sieg davongetragen, muss er sich doch sagen, dass „der warme Tag es ist, der die Natter zeugt"; dass, sobald die Demut ihn der „jungen Ehrsucht Leiter hinaufgeführt", er von der Höhe herab andern Sinnes werden werde. So ist er zur That bereits entschlossen, bevor die Verschworenen eintreffen, auch ohne die ermunternden Briefe, die ihm sein Diener Lucius bringt. — Sogleich zeigt es sich auch, dass er zur Leitung der Verschwörung der rechte Mann ist; alle fügen sich ihm. Auf seinen Rat beschliesst man, Cicero nicht hineinzuziehen und Antonius, da er

nicht mehr Blut vergiessen will als unumgänglich nötig scheint, gegen Cassius' energischen Widerspruch zu schonen. Weil man jedoch befürchtet, dass Caesar infolge der Ereignisse dieser Nacht abergläubisch geworden sein und der Senatssitzung, in der er ermordet werden sollte, fernbleiben könnte, so übernimmt es Decius, ihn dazu zu bewegen. Alle entfernen sich dann, um sich in der 8. Stunde bei Caesar einzufinden und ihn nach dem Kapitol zu geleiten. —

Und nun zeigt uns der Dichter den Charakter des Brutus noch von einer andern Seite, die ihn in unsern Augen noch mehr hebt; er führt uns in sein inniges Familienleben ein. So schwer er auch gerungen, so sehr er sich auch stets, wenn Kummer seine Seele belastete, durch Gedankenaustausch mit seiner geliebten Gattin, Catos Tochter, erleichtert gefühlt hat, zum ersten Male hat er es nicht vermocht, sie in seine Sorgen einzuweihen; denn er fürchtet, dass sie nicht stark genug sei, die Wirklichkeit zu ertragen. Obwohl sie, durch den nächtlichen Besuch noch mehr beunruhigt als durch sein sonderbares Benehmen in der letzten Zeit, ihn flehentlich und kniefällig bittet, sie an allem, was ihn bedrücke, teilnehmen zu lassen, obwohl sie ihn daran erinnert, dass sie sein treues Weib sei und sich stets als echte Genossin in Freud und Leid bewiesen habe, bleibt er bei seinem Entschlusse. Erst als sie ihm zeigt, dass sie sich durch eine Wunde, die sie sich selbst beigebracht, geprüft und des Geheimnisses würdig befunden habe, da wird er gerührt und vertraut ihr, indem er die Götter bittet, ihn des edlen Weibes wert zu machen, alles an. Und doch hätte er recht gethan, ihr aus Liebe das Geheimnis vorzuenthalten; war sie ihm ja in der That, als sie Gefahr herannahen sah, nicht gewachsen!

Auch Caesar hat eine unruhige Nacht gehabt; nicht allein, dass das Unwetter ihn störte, auch seine Gattin Calpurnia hatte laut im Schlafe um Hilfe gerufen, dass man Caesar ermorde. Infolge dessen schickt er noch am frühen Morgen einen Diener, um opfern zu lassen und den Willen der Götter zu erfahren. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass etwas Fürchterliches sich vorbereite; Calpurnia teilt ihm die grässlichen Wunderzeichen mit, die man gesehen, der Bote bringt die Nachricht, dass der Priester in dem Opfertier kein Herz gefunden habe. Doch Caesar fürchtet sich nicht und giebt erst den inständigen Bitten seiner Gemahlin, als sie seine Kniee umklammert, nach, heute die Senatssitzung nicht zu besuchen. Als Grund für sein Nichterscheinen beauftragt er den eben eintreffenden Decius, den Senatoren anzugeben, dass er nicht kommen wolle, eine Lüge unter keinen Umständen zu seiner Entschuldigung zu sagen. Infolge der Vorstellungen jedoch, dass man darüber spotten werde, dass man heute auch im Sinne habe, ihm die Königskrone anzubieten, ändert er seinen Entschluss von neuem und begiebt sich dann unverzüglich in Begleitung aller Verschworenen, die mittlerweile sich eingestellt haben, auf das Kapitol.

Auf dem Gange dahin stellt sich ihm zum zweiten Male ein Wahrsager in den Weg und bittet ihn inständig, das ihn persönlich betreffende Gesuch sogleich zu lesen; jedoch lässt er dessen Warnung wiederum unbeachtet. Als alle Senatoren auf dem Kapitol versammelt waren und mit Caesar ihre Sitze eingenommen hatten, drängt sich Metellus Cimber mit der Bitte um Begnadigung seines verbannten Bruders heran, und seinem Gesuch, das Caesar schroff zurückweist, schliessen sich Brutus und die andern Verschworenen

an und umringen den Diktator. Als dann Brutus sich ihm sogar zu Füssen wirft, ohne etwas zu erreichen, durchsticht ihn zuerst der „tückische“ Casca von hinten, dann durchbohren ihn mit ihren Dolchen auch die andern. Caesar, der sich nach Möglichkeit des heimtückischen Angriffs zu erwehren sucht, ergiebt sich gefasst in sein Schicksal, als Brutus auf ihn eindringt; mehr als die empfangenen schweren Wunden schmerzt ihn und lähmt seine Kraft dessen Undankbarkeit. Mit den Worten:

„Brutus, auch Du? — So falle, Caesar“

bricht er blutüberströmt zusammen.

Die Bestürzung der Senatoren beschwichtigt Brutus, indem er versichert, niemand hätte im Sinne, einem andern Römer ein Leid anzuthun. Antonius jedoch ist sofort, aus Furcht, gleichfalls den Mörderstreichen zu erliegen, nach seinem Hause geflohen, und eine furchtbare Aufregung bemächtigt sich auf die Kunde von dem Geschehenen der ganzen Stadt. Infolge dessen schreiten die Verschwornen schnell zur Beruhigung des Volkes. Auf Brutus' Rat netzen sie Hände und Schwerter mit Caesars Blut und schicken sich an, sich auf das Forum zu begeben, um dem Volke die Gründe für die Notwendigkeit der That darzulegen. Da erscheint ein Diener des Marcus Antonius, der im Namen seines Herrn ehrerbietigst bittet, dass sich derselbe „wie Caesar solche Todesart verdient“ ohne Gefahr für sein Leben erkundigen dürfe. Wenn er die Überzeugung gewinne, dass sie notwendig gewesen, werde er „der Partei des edlen Brutus unter den Gefahren der wankenden Verfassung treulich folgen“. Dieser, der in ihm einen Freund zu gewinnen hofft, giebt dazu, ohne auf Cassius zu hören, die Erlaubnis, und Antonius erscheint und betrauert in überschwenglichen und schlau berechneten Worten Caesars Tod:

„Kein Ort gefällt mir so, kein Weg zum Tode
Als hier beim Caesar fallen, und durch euch,
Die ersten Heldengeister unsrer Zeit.“

Aber die Zeit drängt, denn das Volk ist ausser sich vor Furcht, und so bescheidet Brutus den Antonius, dass er ihm nach einer Ansprache an das Volk alles auseinandersetzen wolle. Damit begnügt sich dieser und verspricht in der Hoffnung, dass er Gründe vernehmen werde, „wie und warum Caesar gefährlich war“, ihr Freund zu sein. Heuchlerisch bittet er zugleich, den Leichnam auf dem Forum ausstellen und eine Leichenrede halten zu dürfen, und Brutus ist unvorsichtig genug, obwohl der scharfsinnige Cassius Antonius durchschaut und eindringlich warnt, ihm dies zu gestatten, allerdings mit der Beschränkung, dass er erst nach ihm sprechen solle.

Alle begeben sich auf das Forum, den Antonius bei der Leiche allein zurücklassend. Ihm ist die Rolle, die er in diesem Drama zu spielen hat, nicht zweifelhaft, und er beauftragt vor allen Dingen einen Boten, Octavius Caesar, der sich auf der Reise nach Rom und bereits in der Nähe befand, von den Vorgängen in Kenntnis zu setzen, jedoch erst dann, wenn er den Eindruck seiner Rede auf das Volk gesehn.

Ungestüm verlangen die Bürger beim Erscheinen der Verschwornen Aufklärung über die blutige That. Schon dass Brutus das Wort ergreift und ihnen Auskunft verheisst, besänftigt sie augenblicklich; ruhig teilen sie sich, als Cassius in Brutus' Auftrage an einer andern Stelle sprechen soll, um beide anzuhören und die Gründe zu vergleichen.

Und so gelingt es Brutus, dessen edle Gesinnung jedermann kennt, dessen Anhänglichkeit an Caesar über allen Zweifel erhaben ist, dem grossen Toten alles Recht widerfahren zu lassen und doch seine Zuhörer von der Notwendigkeit des Geschehenen zu überzeugen. Wie empört sie auch vorher gewesen sind, jetzt stimmen alle darin überein, dass niemand grössere Ehre gebühre als ihm. Er selbst hemmt in unbegreiflicher Verirrung die Volkshaufen, als sie ihn nach Hause geleiten wollen, und bittet sie, auch Antonius, der mit Caesars Leiche eben eingetroffen ist, anzuhören. Und nun besteigt dieser die Rednerbühne, um dem Freunde eine Leichenrede zu halten, die das Volk unaufhaltsam mit sich fortreisst und, als er schliesslich des Testamentes gedenkt, zu solcher Wut entflammt, dass es nun für nichts anderes Sinn hat, als den Mord blutig zu rächen; die alle Leidenschaften so entfesselt, dass es sogar Leute, die nichts als den Namen mit den Verschwornen gemein haben, in Stücke zerreisst. — Nur mit vieler Mühe vermögen diese dem drohenden Verderben zu entgehen.

Während die Mörder Caesars sich nach Asien wenden und dort ein Heer zusammenziehen, um die Entscheidung den Waffen zu überlassen, sind Octavian und Antonius in Rom auch nicht unthätig; sie thun sich mit Lepidus zum Triumvirat zusammen, proscribieren die Verdächtigen und Unbequemen und kürzen die Vermächtnisse Caesars. Auf die Kunde davon, dass Brutus und Cassius ein Heer sammeln, rüsten sie sich schleunigst und ziehen den Feinden entgegen.

So liegt zwischen jener Flucht aus Rom und der Scene, die uns in das Lager der Verschwornen nach Sardes versetzt, eine geraume Zeit. Zwischen den Freunden besteht nicht mehr das alte Verhältnis; der Bote, den Brutus an Cassius geschickt, ist zwar höflich, aber kühl aufgenommen worden. Doch hofft Brutus, dass Cassius ihm Genugthuung für manches „ungeschehen zu wünschende Geschehene“ geben werde, wenn er, wie ihm gemeldet ist, ihn besuche. — Schon das erste Zusammentreffen zeigt, auf wie gespanntem Fusse sie stehen; hält es doch Brutus für ratsam, alle zu entfernen, damit sie nicht den Hader der Feldherrn anhörten. Nachdem dieses geschehen, wirft er Cassius vor, dass er seine Macht in unverantwortlicher Weise missbraucht, nicht allein nichtswürdige Subjekte in Schutz genommen, sondern auch selbst „hohle Hände“ gemacht und an Unwürdige Ämter verkauft habe. In zorniger Erregung erinnert er ihn, ohne sich an seine Drohungen zu kehren, an die Iden des März:

„Wie? soll nun einer derer, die den ersten
Von allen Männern dieser Welt erschlugen,
Bloss weil er Räuber schützte: sollen wir
Mit schnöden Gaben unsre Hand besudeln?“

Und als Cassius sich unempfindlich gegen alle Vorwürfe erweist und mit prahlerischen Worten hinwirft, dass Caesar ihm das nicht hätte bieten dürfen, was sein Freund Brutus sich erlaube, als er ihn mahnt, auf seine Liebe hin nicht zu viel zu wagen, da er sonst thun möchte, was ihn nachher gereuen würde; da hebt Brutus seine stets an den Tag gelegte uneigennützige Gesinnung hervor und tadelt ihn nochmals aufs herbste. Was thut nun der kluge Cassius? Da er sieht, dass auf Brutus Drohungen nichts wirken, ergreift er ein anderes Mittel, von dem er weiss, dass es seinen Zweck nicht verfehlen wird: er

wirft ihm vor, dass er nur nach seinen Fehlern spähe, und stellt sich des Lebens überdrüssig, da er „gehasst von einem, den er liebt“:

„O ich könnte
Aus meinen Augen meine Seele weinen!
Da ist mein Dolch, hier meine nackte Brust;
Ein Herz drin, reicher als des Plutus Schacht,
Mehr werth als Gold: wo du ein Römer bist,
So nimm heraus. Ich, der dir Gold versagt,
Ich biete dir mein Herz. Stoss zu, wie einst
Auf Caesar! Denn ich weiss, als du am ärgsten
Ihn hasstest, liebtest du ihn mehr, als je
Du Cassius geliebt.“

Diese Worte drücken Brutus' Zorn nieder und führen zur Versöhnung. Weicher als je zeigt er sich, als die Herzenssaite angeschlagen wird; hat er doch kurz vorher aus Rom die noch unverbürgte Nachricht vom Tode seiner Porcia erhalten, die die ungünstige Wendung im Geschick des teuren Gatten in den Tod getrieben. Welche Seelengrösse zeigt er nicht in der Bemeisterung seines Schmerzes, und doch, wie sehr empfinden wir seine Ergriffenheit, die er seiner Umgebung zu verbergen sucht und dennoch nach den näheren Umständen ihres Todes zu forschen nicht unterlassen kann! Als er die Bestätigung durch Messala empfängt, ruft er ihr nach:

„Leb' wohl denn, Portia! — Wir müssen sterben,
Messala; dadurch, dass ich oft bedacht,
Sie müss' einst sterben, hab' ich die Geduld,
Es jetzt zu tragen.“

Bewundernd gesteht Messala:

„So trägt ein grosser Mann ein grosses Unglück.“

und muss selbst Cassius zugeben:

„Die Natur ertrüg's in mir nicht so.“

Und nun versenkt er sich mit Cassius in den Kriegsplan, und der „fähigere“ Cassius stimmt ihm bei, dem Feinde nach Philippi entgegenzuziehen. Aber nach Beendigung des Kriegsrates zeigt sich uns im hellsten Lichte die Veränderung, die mit ihm vorgegangen ist. Nicht mehr mutig sieht er in die Zukunft; in sein Schicksal ergeben, macht er den Eindruck, als ob er schon mit der Welt abgeschlossen habe. Muss doch bereits der Gedanke in ihm aufgestiegen sein, dass er Caesar vergeblich geopfert, dass, selbt wenn ihnen der Sieg zufalle, er sich in seinen Erwartungen getäuscht und sein Lebensglück eingebüsst habe. Er ist müde und möchte schlafen, um nie wieder zu erwachen, allein er kann es nicht; er trägt Verlangen nach Saitenspiel, das seiner wehmütigen Stimmung entspricht und seine Aufregung besänftigen soll, und vermag doch nicht dem Knaben zu zürnen, dem der Schlaf die Leier aus der Hand windet. In dieser Stimmung erscheint ihm der Geist Caesars, um ihn an seine Schuld zu mahnen. Lässt ihn das Unerwartete der Erscheinung auch erschrecken, so ermutigt ihn doch schnell das gute Gewissen, und gefasst nimmt er die Ankündigung des Wiedererscheinens bei Philippi entgegen. Diese unnatürliche Ruhe verlässt ihn auch nicht. Nachdem er die Diener geweckt und befragt, ob sie etwas gesehen hätten, schickt er sie an Cassius mit der Bitte, voranzurücken; er

werde folgen. Furchtlos tritt er am nächsten Morgen den Marsch nach Philippi an, bereit, sein Schicksal, nach welcher Seite hin sich auch die Schale senke, mit Geduld zu ertragen.

In der Ebene von Philippi in Macedonien finden wir ihn erst wieder, wie die Scharen der Verschwornen bereits in geschlossenen Reihen zum Angriffe vorgehen. Noch einmal halten sie inne; es findet eine Unterredung der Befehlshaber der feindlichen Heere statt, die resultatlos verläuft. Dann begeben sie sich zu ihren Truppen zurück, um die Schlacht zu beginnen.

Nicht Brutus allein, auch Cassius beschleichen bange Ahnungen bei der unmittelbar bevorstehenden Entscheidung. Er, der nie abergläubisch gewesen ist, glaubt jetzt aus bestimmten Anzeichen auf eine unglückliche Wendung der Dinge schliessen zu müssen. Wenn er auch trotzig seine Furcht unterdrückt, immer schwebt ihm doch ein ungünstiger Ausgang vor Augen. Was er zu thun gedenke, wenn das Treffen verloren gehe? fragt er Brutus. Und dieser entgegnet, dass er es für feige halte, sich selbst den Tod zu geben, allein niemals werde man ihn im Triumphe gebunden durch die Strassen Roms führen. Rührend nimmt er dann von Cassius Abschied, für immer, wie er ahnt:

„Dieser Tag
Muss enden, was des Märzen Idus anfing;
Ob wir uns treffen, weiss ich nicht:
Drum lasst ein ewig Lebewohl uns nehmen.“

Die Schlacht beginnt. Brutus' Legionen werfen die des Octavius zurück, wenden sich jedoch zur Plünderung und entblössen die Flanke des andern Flügels, der von Antonius umzingelt wird und in wilde Flucht sich ergiesst. Auf die falsche Nachricht von der Gefangennahme des Titinius hin lässt Cassius sich von einem Sklaven durchbohren:

„Komm nun, halt den Schwur!
Sei frei nun, und mit diesem guten Schwert
Das Caesars Leib durchbohrt, triff diesen Busen.
Erwiedre nichts! Hier fasse du das Heft,
Und ist mein Angesicht verhüllt, wie jetzt,
So führ' das Schwert. —“

und stirbt mit den Worten:

„Caesar, du bist gerächt,
Und mit demselben Schwert, das dich getötet.“

Und mit demselben Schwert tötet sich Titinius, als er mit einem Siegeskranze Cassius Haupt in Brutus Auftrage bekränzen will und ihn tot findet.

In diesem Augenblick trifft Brutus ein, der von dem Vorgefallenen bereits Kenntnis erhalten hat. Ahnungsvoll ruft er beim Anblick der Leichen aus:

„O Julius Caesar! Du bist mächtig noch.
Dein Geist geht um: er ists, der unsre Schwerter
In unser eignes Eingeweide kehrt.“

Doch seinem tiefen Schmerze kann er sich nicht überlassen, die Pflicht ruft ihn, der Lebenden eingedenk zu sein. Er stürzt mit Cato und Lucilius in das Getümmel zurück und dringt auf den Feind ein:

„ich bin Brutus, Marcus Brutus, ich;
Des Vaterlandes Freund: kennt mich als Brutus!“

Allein alle Tapferkeit ist umsonst, die Schlacht endet zu ihren Ungunsten; der junge Cato fällt, und Lucilius giebt sich für Brutus aus und lässt sich von den feindlichen Soldaten gefangen nehmen, um diesen zu retten. Brutus, der sich auf einem andern Teil des Schlachtfeldes befindet, bittet seine Getreuen, ihm das Schwert zu halten, damit er sich in dasselbe stürze:

„Der Geist des Caesar ist zu zweien Malen
Mir in der Nacht erschienen; erst zu Sardes
Und vor'ge Nacht hier in Philippi's Ebne.
Ich weiss, dass meine Stunde kommen ist."

Beim Herannahen der Feinde bleibt nur ein Sklave bei ihm zurück, der ihm, wenn auch ungern, den Willen thut, und mit den Worten:

„Besänft'ge, Caesar, dich,
Nicht halb so gern bracht' ich dich um als mich"

stürzt er sich in sein Schwert. Die bald darauf eintreffenden feindlichen Feldherrn, die ihren Soldaten anbefohlen hatten, Brutus nur gefangen zu nehmen, nicht zu töten, vermögen nur seinen Tod aufs tiefste zu beklagen:

„Diess war der beste Römer unter allen:
Denn jeder der Verschwornen, bis auf ihn,
That, was er that, aus Missgunst gegen Caesar.
Nur er verband aus reinem Biedersinn,
Und zum gemeinen Wohl sich mit den Andern.
Sanft war sein Leben und so mischten sich
Die Element' in ihm, dass die Natur
Aufstehen durfte, und der Welt verkünden:
Diess war ein Mann!"

Das Drama zerfällt augenscheinlich in zwei Teile; im ersten tritt Caesar, im zweiten Brutus mehr hervor. Von vorne herein hat also der Titelheld gegen sich, dass das seiner Persönlichkeit anhaftende Interesse mit der Katastrophe sich erheblich vermindert; das einmalige Erscheinen als Geist — dass derselbe Brutus zum zweiten Male erschienen ist, erfahren wir nur durch Erzählung — kann doch das Interesse des Zuhörers unmöglich in dem Grade in Anspruch nehmen, wie man es von der Hauptperson eines Dramas beanspruchen muss. Anzunehmen, dass Caesars Geist nach Shakespeares Willen noch ferner den Mittelpunkt der Handlung bilden sollte, dazu hat man allen Grund, da sein Gewährsmann Plutarch[11]) ausdrücklich sagt: „Jene grosse dämonische Macht, welche ihm während seines Lebens zur Seite gestanden hatte, diente ihm auch nach seinem Tode als Rächerin seiner Ermordung, indem sie seine Mörder überall hin durch Land und Meer jagte und aufspürte, bis keiner mehr übrig war, und selbst diejenigen verfolgte, welche auch nur im mindesten entweder mit der Hand die That berührt oder die Gesinnung der Mörder geteilt hatten. Das Auffälligste aber, was in menschlichen Dingen geschehen kann, geschah mit Cassius. Denn nach der Niederlage bei Philippi durchbohrte er sich mit demselben Dolche, den er gegen Caesar gebraucht hatte." —

---

[11]) C. Caesar Cap. 69.

Allein das könnte nur befriedigen, wenn die Ereignisse nach Caesars Ermordung nicht über die Hälfte des Dramas einnähmen, also in gedrängter Kürze gegeben wären. Wenn man bedenkt, dass es an und für sich schon misslich ist, die Katastrophe nicht unmittelbar ans Ende zu setzen — man erinnere sich an „Maria Stuart", wo sie im Anfange des Akt V stattfindet und es der ganzen Kunst des Dichters bedarf, um durch die Schilderung der der Katastrophe unmittelbar folgenden und mit ihr auch in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Ereignisse die Spannung der Zuhörerschaft nur noch über die Hälfte eines Aktes wachzuhalten —; so ist dies ein offenbarer Fehler des Stückes, den das Erscheinen des Geistes nicht zu verdecken vermag — wenn eben der Dichter nicht ein und dieselbe Lehre aus dem Schicksal mehrerer Personen ziehen wollte. Und dies hat er unstreitig beabsichtigt; er hat in seinem Drama aus der Geschichte beweisen wollen, dass kein Mensch von der Macht eines Caesar oder dem Edelmut eines Brutus den Gang der Geschichte hemmen kann; er hat darstellen wollen, dass der Versuch Caesars, Alleinherrscher zu werden, ein verfehlter war, aber auch das Unternehmen, dieser Herrschaft vorzubeugen, aussichtslos und zum Untergang der Teilnehmer führen musste.[12])

Und daher erfüllt Shakespeares „Julius Caesar" auch nicht die Anforderungen, welche Aristoteles an den Helden der Tragödie in Hinsicht auf ἔλεος und φόβος stellt, daher kann sich in der Seele des Zuschauers die κάθαρσις nicht vollziehen und die aus Furcht und Mitleid hervorgehende Stimmung durch Anerkennung des höhern sittlichen Prinzipes zu aussöhnender Befriedigung gelangen. Alle Versuche, das Drama nach dieser Seite hin zu rechtfertigen und seine Betitelung als allein richtig hinzustellen, entspringen der Auffassung, dass **ein** nicht genau nach Vorschrift angelegtes Drama schlecht sei; sie sind verfehlt und verfolgen nur den Zweck, Shakespeare unter allen Umständen als vollkommen hinzustellen. Und doch hat unser grosser Dramatiker Schiller hierin mehr gefehlt als Shakespeare; die Benennung der grösseren Hälfte seiner Musterdramen wäre anfechtbar, wenn man davon ausginge, dass das Stück den Namen des Hauptträgers der Handlung führen müsse. Wer hat ihm daraus einen Vorwurf gemacht oder gar sein Urteil dahin abgegeben, dass der Wert des Stückes selbst darunter leide? Und so soll man es auch mit Shakespeare halten. Sein Verdienst wird wahrlich dadurch nicht geschmälert, zumal er im engsten Anschluss an den ihm durch Plutarch überlieferten historischen Stoff eine wunderbare Dichtung schuf — man lese nur in Kreyszigs Vorlesungen nach, wie er es verstanden, den Worten des Historikers dramatische Kraft einzuflössen —; für ihn war die Persönlichkeit, nach der er sein Stück benannte, gleichgiltig; er wählte diejenige, welcher er die grössere Berühmtheit und Zugkraft zuschrieb, wie es sich bei der gleichmässigen Benutzung von Plutarchs „C. Caesar" und „Brutus" mit hoher Wahrscheinlichkeit ergiebt, und da er die Wahl zwischen Caesar und Brutus hatte, konnte er wohl nicht zweifelhaft sein. Empfänglichkeit für derartige Stoffe und Bekanntschaft mit denselben durfte er bei der damals in England wohlgepflegten klassischen Bildung zur genüge voraussetzen, und so that seine meisterhafte Darstellung das ihrige, um den Erfolg des Stückes zu sichern.

---

[12]) Ulrici Shakespeares Dramatische Kunst II. S. 420.

Nachdem wir so gesehen, dass der Dichter jedenfalls mit einer gewissen Absichtlichkeit sein Stück „Julius Caesar“ betitelt hat, wollen wir uns zur Beantwortung der Fragen wenden: Weshalb kann Caesar vom Standpunkte der Aristotelischen Definition nicht der Held sein? Weshalb ist es Brutus?

Wenn wir uns die Persönlichkeit Caesars nach den Affekten — ἔλεος und φόβος —, welche sie in dem Zuhörer erregen soll, vor Augen führen, so müssen wir zu dem Resultat kommen, dass er von diesem Standpunkt aus nicht der Hauptheld sein kann. Was den ἔλεος anbelangt, flösst uns Caesar denn ein solches Interesse ein, dass wir uns dieses Gefühles bei seinem voraussichtlichen Untergange nicht erwehren können? Nein, das kann seine Persönlichkeit nicht. Dass er gross und gewaltig ist, sehen wir aus der Furcht der Verschwörer; dass er sich seiner Macht vollständig bewusst und auch entschlossen ist, sie auszuüben, aus seinem herrischen Auftreten; dass er ehrgeizig ist, aus seinem nur zu deutlich hervortretenden Streben; dass er gross und edel handeln kann, aus seinem Verhältnis zu Brutus. Er wäre also an und für sich gewiss zum Helden eines Dramas geeignet; doch hat Shakespeare ihn — er folgt hierin auch Plutarch — mit einer Reihe von kleinlichen Zügen ausgestattet, welche das Mitleid in der Brust des Zuhörers nicht aufkommen lassen. So gross und gewaltig er ihn auch darstellt, wie sehr er ihm auch die Eigenschaften beilegt, welche einem Herrscher eigentümlich sein müssen, lässt er ihn kurz vor dem Ziele, nach dem er nur die Hand auszustrecken braucht, schwanken, und zwar nicht aus Gründen — mögen sie wohlüberlegt oder noch so haltlos sein —, sondern aus Furcht. Und diese scheint in seinem Charakter zu liegen; sie ist nicht allein das Symptom einer einmaligen Schwäche, wie sie die grössten und edelsten Menschen vor entscheidenden Augenblicken befallen kann. So lässt der Dichter Cassius seinem Freunde Brutus erzählen:

„An einem rauhen stürm'schen Tage,
Als wild die Tiber an ihr Ufer tobte,
Sprach Caesar zu mir: Wagst du, Cassius, nun
Mit mir zu springen in die zorn'ge Flut
Und bis dorthin zu schwimmen? — Auf diess Wort,
Bekleidet, wie ich war, stürzt' ich hinein,
Und hiess ihn folgen; wirklich that er's auch.
Der Strom brüllt' auf uns ein; wir schlugen ihn
Mit wackern Sehnen, warfen ihn bei Seit',
Und hemmten ihn mit einer Brust des Trotzes.
Doch eh' wir das gewünschte Ziel erreicht,
Rief Caesar: Hilf mir, Cassius! Ich sinke.
Ich, wie Aeneas, unser grosser Ahn,
Aus Troja's Flammen einst auf seinen Schultern
Den alten Vater trug, so aus den Wellen
Zog ich den müden Caesar. — Und der Mann
Ist nun zum Gott erhöht, und Cassius ist
Ein arm Geschöpf, und muss den Rücken beugen,
Nickt Caesar nur nachlässig gegen ihn.
Als er in Spanien war, hatt' er ein Fieber,
Und wenn der Schau'r ihn ankam, merkt' ich wohl
Sein Beben: ja, er bebte, dieser Gott!
Das feige Blut der Lippen nahm die Flucht,

Sein Auge, dessen Blick die Welt bedräut,
Verlor den Glanz, und ächzen hört ich ihn.
Ja, dieser Mund, der horchen hiess die Römer,
Und in ihr Buch einzeichnen seine Reden,
Ach, rief: „Titinius! gieb mir zu trinken!“
Wie'n krankes Mädchen.“ —

So berichtet Casca, wie er sich am Luperkalienfest bei dem dreimaligen Anbieten der Krone benommen: „Ich sah den Marc. Anton ihm eine Krone anbieten — doch eigentlich war's keine rechte Krone, es war so 'ne Art Stirnband — und wie ich euch sagte, er schob sie einmal bei Seite; aber bei allem dem hätte er sie nach meinem Bedünken gern gehabt. Dann bot er sie ihm nochmals an, und dann schob er sie nochmals zurück; aber nach meinem Bedünken kam es ihm hart an, die Finger wieder davon zu thun. Und dann bot er sie ihm zum dritten Male an; er schob sie zum dritten Male zurück, und jedesmal, dass er sie ausschlug, kreischte das Gesindel, und klatschte in die rauhen Fäuste, und warfen die schweissigen Nachtmützen in die Höhe, weil Caesar die Krone ausschlug, dass er ohnmächtig ward und niederfiel. Eh' er hinfiel, als er merkte, dass der gemeine Haufe sich freute, dass er die Krone ausschlug, so riss er auch sein Wams auf, und bot ihnen seinen Hals zum Abschneiden und damit fiel er um . . . . . .“

Wenn wir auch in diesen Fällen gehässige Übertreibung anzunehmen geneigt sind, obwohl Brutus nichts entgegnet, der sich sonst Caesars stets warm annimmt und seinen vollen Wert hervorhebt, macht doch die Scene nach der Rückkehr, als Caesar beim Anblick des „Denkers“ Cassius erzittert, einen andern Eindruck:

„Lasst wohlbeleibte Männer um mich sein,
Mit glatten Köpfen, und die Nachts gut schlafen.
Der Cassius dort hat einen hohlen Blick;
Er denkt zu viel: die Leute sind gefährlich.“

Zwar antwortet Caesar auf die Worte des Antonius, dass er den nicht zu fürchten habe, in Worten, die den Eindruck seines Benehmens abschwächen sollen, allein aus ihnen blickt die Furcht nur zu deutlich hervor:

„Wär' er nur fetter! — Zwar ich fürcht' ihn nicht;
Doch wäre Furcht nicht meinem Namen fremd,
Ich kenne niemand, den ich eher miede
Als diesen hagern Cassius. Er liest viel;
Er ist ein grosser Prüfer, und durchschaut
Das Thun der Menschen ganz; er liebt kein Spiel,
Wie du, Antonius, hört nicht Musik;
Er lächelt selten, und auf solche Weise,
Als spott' er sein, verachte seinen Geist,
Den irgend was zum Lächeln bringen konnte.
Und solche Männer haben nimmer Ruh,
So lang sie jemand grösser sehn als sich.
Das ist es, was sie so gefährlich macht.
Ich sag' dir eher, was zu fürchten stände,
Als was ich fürchte: ich bin stets doch Caesar,
Komm mir zur Rechten, denn diess Ohr ist taub,
Und sag' mir wahrhaft, was du von ihm denkst.“

Nicht erwarten wir etwas derartiges, nicht diesen tiefeingewurzelten Aberglauben, der auch sonst zutage tritt, von dem „grossen" Caesar, und sein Benehmen müsste uns geradezu lächerlich erscheinen, wenn wir nicht wüssten, dass seine Furcht nur zu sehr begründet ist. Dadurch aber gewinnen die Worte des Cassius und Casca auch an Wahrscheinlichkeit und machen nicht mehr den Eindruck gehässiger Übertreibung.

Und empfinden wir φόβος im Aristotelischen Sinne? Vollzieht sich der Conflikt auf ethischem Gebiete? Auch diese Frage muss man verneinen. Es existieren für Caesar keine moralischen Gründe, welche es ihm verbieten, seine Hand nach dem Besitze der Krone auszustrecken, es sei denn, dass er durch sein blosses Streben nach Beseitigung der Republik gegen den Geist der Geschichte sündigt. Er strebt, indem er um den blossen Titel sich bemüht, zu dem er die Macht längst besitzt, nach nichts, was für ihn unerreichbar sein sollte. Und diese Empfindung in uns aufkommen zu lassen, dazu trägt nicht wenig die Beschaffenheit der Verschwörung bei. Besteht sie doch aus einer Anzahl von vornehmen Römern, die aus nur egoistischen Gründen Caesar feind und deshalb bereit sind, seinen Sturz herbeizuführen. Nicht einmal so begeistert sind sie für ihr Unternehmen, dass sie selbst ihr Leben aufs Spiel setzen wollen; sie ziehen Brutus in die Verschwörung hinein, damit er dieselbe in den Augen des Publikums in ein anderes Licht setze und ihnen den Rücken decke. Die Motive, welche die Verschwornen zur That treiben, entspringen also nicht in erster Linie der der Republik drohenden Gefahr, sondern wurzeln in dem Gefühl der Rache. Der einzige, der an dem Unternehmen sich beteiligt, ohne andere als nur edle Beweggründe zu haben, Brutus, lässt sich von ihnen durch Heuchelei und Schmeichelei täuschen. Zwar verfolgt er, der allein um die Existenz der Republik wahrhaft besorgt ist, Caesars wachsende Macht schon lange mit Misstrauen, allein niemals hätte er sich zur That entschlossen, wenn es der Schlauheit eines Cassius, der eigentlichen Seele der Verschwörung, der vorher schon andere vornehme Römer dafür gewonnen hatte:

„Nun, Casca, wisst: ich habe manchen schon
Der Edelmüthigsten von Rom beredet,
Mit mir ein Unternehmen zu bestehn
Von ehrenvoll-gefährlichem Erfolg"

nicht gelungen wäre, ihn aus seiner Passivität herauszulocken:

„Gut, Brutus, du bist edel; doch ich sehe,
Dein löbliches Gemüth kann seiner Art
Entwendet werden. Darum ziemt es sich,
Dass Edle sich zu Edlen immer halten.
Wer ist so fest, den nichts verführen kann?
Caesar ist feind mir, und er liebt den Brutus.
Doch wär' ich Brutus nun, er Cassius,
Er sollte mich nicht lenken. Diese Nacht
Werf' ich ihm Zettel von verschiednen Händen,
Als ob sie von verschiednen Bürgern kämen,
Durchs Fenster, alle voll der grossen Meinung,
Die Rom von seinem Namen hegt, wo dunkel
Auf Caesars Ehrsucht soll gedeutet sein.
Dann denke Caesar seines nahen Falles,
Wir stürzen bald ihn, oder dulden alles."

Also φόβος im Aristotelischen Sinne, wobei man eine auf ethischem Gebiete beleidigte Macht voraussetzen muss, die sich rächt und die Katastrophe herbeiführt, ist es auch nicht. Ja, wenn Caesar in Widerspruch mit sich selbst und seinen Anschauungen geraten wäre, wenn er dem Zuschauer ein Bild innerer Zerrüttung geboten und hierdurch selbst seinen Untergang herbeigeführt hätte, dann würde sein Schicksal dramatische Affekte hervorgerufen haben; dann wäre sein Los ein echt tragisches und die Ursache seines Unterganges gleichgiltig gewesen.

Es hat also Caesar keine tragische Schuld auf sich geladen, und die Strafe für ein nicht zur Ausführung gelangtes Vergehen, wenn man überhaupt davon sprechen kann, dünkt uns sehr hart.

Der Wille der Verschwornen ist es, ihn zu beseitigen, bevor ihn der Senat, wie es an den Iden des März beabsichtigt sein soll, zum Herrscher proklamiert. Wir sind also nicht einmal unserer Sache sicher, ob die Krone ihm wiederum angeboten und ob sie von ihm angenommen werden wird, zumal Casca, von dem wir davon erfahren, sich vorsichtig genug ausdrückt:

„Ja, freilich heisst's, gewillt sei der Senat,
Zum König morgen Caesarn einzusetzen;
Er soll zur See, zu Land die Krone tragen,
An jedem Ort, nur in Italien nicht."

Wir können uns des Gefühls nicht erwehren, dass die Gefahr für Caesar beseitigt gewesen wäre, wenn er die Krone damals, als Antonius sie ihm anbot, angenommen hätte.

Aber kann man eine tragische Schuld in seiner Unschlüssigkeit im Handeln finden? Auch daraus lässt sie sich nicht herleiten. Zwar kann sie ja an und für sich, wie Hamlet zeigt, zu einer solchen werden; doch entzieht sich dieser durch seine Energielosigkeit der Erfüllung einer unabweisbaren Pflicht, indem er den an seinem Vater verübten Mord nicht rächt, und lädt dadurch die Schuld auf sich.

Wenn nun aber Caesar am Anfange des Dramas stärker hervortritt, so dass man daraus auf ihn als Helden schliessen zu können glaubte, so hat das auch seine natürlichen Ursachen. Die Auflehnung der Tribunen gegen seine Autorität steht in keinem organischen Zusammenhange mit der Handlung selbst; die Partei jener Unzufriedenen, welche zur Ermordung des Diktators schreitet, handelt unabhängig von dem Vorgehen dieser. Und so hat dieses scheinbar aussergewöhnliche Hervortretenlassen seiner Persönlichkeit nur den Zweck, abgesehen davon, dass es zu einem klaren Bilde der allgemeinen Lage unbedingt notwendig war, den Zuhörer in die zum Verständnis der Aktion geeignete Stimmung zu versetzen.

Fassen wir nun den Gesamteindruck, den wir bis jetzt gewonnen haben, kurz zusammen, so ergiebt es sich, dass Caesar uns das Opfer einer Intrigue und sein Tod ungerecht erscheint. Mögen seine Herrschsucht und sein diktatorisches Auftreten im Verein mit den ihm anhaftenden Schwächen auch dazu beigetragen haben, dass wir mit einer gewissen innern Zufriedenheit der Mordscene entgegensahen; desto mehr wird das allgemein menschliche Mitgefühl durch die Katastrophe selbst erregt, in der er sich uns als wahrhaft gross zeigt. Es ist so stark, dass mit ihr das Endziel der Tragödie, die

Beruhigung der Leidenschaften, nicht erreicht, sondern in uns der Wunsch nach Bestrafung der egoistischen Mörder rege geworden ist; es stempelt die That des Brutus, dessen inniges Verhältnis zu Caesar sich gerade in dieser Scene unsern Augen enthüllt, zur Schuld, und weil er sie in der besten Absicht auf sich ladet, zu einer echt tragischen Schuld.

Brutus ist es also, der eine echt tragische That begangen hat. In seinem Innern spielt sich auf rein ethischer Grundlage der Conflikt zwischen der Pietät gegen Caesar und den Pflichten gegen den Staat ab, in dem die letztern siegen und der Freund ihnen zum Opfer fällt. Aber damit ist seine Schuld nicht erschöpft; denn abgesehen davon, dass er sich in einer grossen Selbsttäuschung befindet, indem er durch sein Eingreifen das Bestehen der Republik zu sichern hofft, ladet er auch eine Schuld auf sich durch das übereilte Vertrauen, das er Cassius und Genossen schenkt, zu deren Werkzeug er sich herabwürdigt. Keine unlautern Motive treiben ihn zur That, denn der Weg, den er einzuschlagen hat, scheint ihm klar vorgezeichnet, und ohne Zaudern betritt er ihn und empfindet auch keine Reue, als er den blutigen Leichnam des Freundes am Boden liegen sieht. Keine Ahnung von der Ungeheuerlichkeit der That hat er, als er in beredten Worten das Geschehene dem Volke mitteilt.

Mit inniger Teilnahme (ἔλεος) verfolgen wir von Anfang an die Seelenkämpfe des edlen Mannes, der schon längst, bevor Cassius ihn darauf aufmerksam macht, die der Republik drohenden Gefahren erkannt hat, keine ruhige Stunde finden und doch mit sich nicht ins Reine kommen kann. Niemand mag er zum Zeugen dieses Conflikts machen; er will allein mit sich fertig werden und bleibt verschlossen, obgleich er weiss, dass sein scheues und unstätes Benehmen allen rätselhaft erscheinen und schweren Kummer über seine teure Gattin bringen muss. Noch ist der in seinem Innern tobende Kampf nicht beendet, noch schwankt er, als Cassius anlässlich der Caesar dargebrachten Ovationen seine Seelenstimmung errät und den Arglosen durch die Mitteilung, dass eine Anzahl von edlen Jünglingen sich aus Liebe zur Freiheit zur Beseitigung des Machthabers bereits entschlossen hätten, jedoch von seiner Teilnahme nur ein günstiger Erfolg zu erwarten sei, zum Entschlusse drängt. Und als er einmal den Entschluss gefasst, hat er auch seine frühere Kraft wiedererlangt und schreitet, sein Ziel fest im Auge behaltend, zur That. Die Lauterkeit seiner Motive aber lässt es nicht zu, dass noch andere Opfer fallen, da er mit der Beseitigung des Mannes, der allein seiner Meinung nach der Republik Gefahr bringt, diese gehoben zu haben glaubt, und so vernachlässigt er alle Regeln der Klugheit und erweist sich zu kurzsichtig, um wirkliche Erfolge aus der That zu ziehen. Die notwendige Consequenz ist die Umstimmung des Volkes durch Antonius und die schleunige Flucht der Verschwornen. Trotzdem ist Brutus nicht entmutigt, da er sich bewusst ist, das Rechte gewollt und gethan zu haben, obwohl er einsehen muss, dass er sich in seinen Erwartungen getäuscht habe und durch den Tod Caesars eine augenblickliche Änderung der Lage nicht herbeigeführt sei. Da macht er die Bemerkung, dass seine reinen, seine edelsten Gefühle missbraucht worden sind und seine Freunde unter dem Deckmantel der Liebe zum Vaterlande nur eine Gelegenheit gesucht haben, ihren Leidenschaften zu fröhnen. Von dem Augenblicke an, als er, der nur das Wohl des Vaterlandes im Auge hatte, sieht, dass er ihnen die Mittel zur Befriedigung ihres Egoismus in

die Hände gegeben hat, da tritt eine Wandlung in seinem Innern ein. Er muss sich sagen, dass er, möge der Ausgang des bevorstehenden Kampfes sein, welcher es wolle, den Freund vergeblich geopfert habe, da die Lage des Vaterlandes mindestens eine ebenso schlimme werden musste wie zu Lebzeiten Caesars, und damit tritt ihm das Unrecht, das er ihm zugefügt, in vollem Umfange vor die Seele. Jetzt kann er keine rechte Freude mehr über Erfolge empfinden, jetzt misstraut er dem Siege und vermag seines Lebens nicht mehr froh zu werden. In diesem seelischen Zustande trifft ihn die Nachricht von dem freiwilligen Tode seiner Porcia um so schwerer; sein Leiden wird dadurch erhöht, dass er den sein Innerstes treffenden Schlag als eine Folge seiner unseligen That erkennen muss. So hart trifft er ihn, dass er seinen Kummer, obwohl er sich alle Mühe giebt, ihn zu verbergen, immer von neuem hervorbrechen lässt.

Auch die nach erregtem Auftritte erfolgte Versöhnung mit Cassius hat ihn seiner wehmütigen Stimmung nicht entreissen können.

In diesem Zustande mehren sich die Mahnungen seines Gewissens. Nicht vermag er die Nächte in kräftigendem Schlafe zuzubringen, er versinkt in träumerischen Halbschlummer, in dem sich seine Gedanken mit dem Gegenstande seiner Schuld beschäftigen. In einer solchen erscheint ihm der Geist Caesars als Verkörperung seiner überhandnehmenden Gewissensbisse und mahnt ihn an die in der Ebene von Philippi bevorstehende Entscheidung. Aber der Tod hat alle seine Schrecken für ihn verloren. Als dann das Glück sich für Octavius und Antonius entscheidet, stürzt er sich in sein Schwert, in den letzten Augenblicken nur der Sühne, die er dem Freunde schuldet, gedenkend. —

So hat Brutus die freiwillig übernommene Schuld, die er mit ihren Folgen erhabenen Mutes trug, durch freiwilligen Tod gesühnt und in dem Zuschauer sich die κάθαρσις d. h. durch Rührung (ἔλεος) und Erschütterung (φόβος) die gerade auf derartige Seelenzustände sich erstreckende Gemütsklärung vollzogen; die erregten Gemütsstimmungen sind am Schlusse des Stückes auf ihr normales Mass zurückgeführt. Trotzdem wir mit regstem Interesse einerseits die schweren Seelenkämpfe in Brutus' Brust verfolgten und aufs tiefste die Verirrungen des edlen und uns durchaus sympathischen Mannes beklagten und andererseits uns tief erschütterte, dass eine Sühne des Verbrechens unabwendbar war, hat doch der Gedanke daran, dass selbst um den Preis seines Lebens der Ordnung ihr Recht geworden ist und Gesetz und göttliche Weltordnung unwandelbar feststehen, für uns etwas moralisch Erhebendes.

Leicht wird es uns nun, ohne Missklang in unserm Innern, Brutus tragische Gerechtigkeit in vollem Masse zuteil werden zu lassen. Frei von Leidenschaften vermögen wir nunmehr erst voll seinen Charakter zu würdigen und seine Motive ganz zu verstehen; wir gedenken seiner nur noch mit Wehmut in der Überzeugung, dass er, wenn sein Wollen sich innerhalb der richtigen Bahnen gehalten hätte, Grosses zu vollbringen imstande gewesen sein würde. Noch fällt bei Brutus, diese Überzeugung in uns zu festigen, die Anerkennung seiner Tugenden sogar vonseiten seiner Gegner schwer ins Gewicht und lässt uns sein Abtreten von der Weltbühne um so tiefer empfinden. Von ihm sind sie überzeugt, dass er allein von allen Verschwornen aus nur reinen und lautern Motiven sich zur That habe hinreissen lassen. Diesem Eindruck können sie sich, obwohl er sie per-

sönlich verletzt hat, nicht entziehen und handelten darnach — kurzsichtig genug, um zu erkennen, dass ein „Brutus" keine Gnade annehmen konnte. Und da es ihnen versagt ist, das Brutus selbst zu zeigen, so sprechen sie an seiner Leiche, seinen Tod tief beklagend, ihm ihre ehrende Anerkennung aus.

Wie es also der zwischen Caesar und Brutus gezogene Vergleich unzweifelhaft ergiebt, kann letzterer nur der Held der Tragödie sein, um den als Mittelpunkt sich die ganze Handlung dreht. Wenn wir von diesem Standpunkte ausgehen, hat das Drama auch seinen normalen technischen Bau. Wir finden in den meisten Shakespeare'schen Dramen instinktiv die Gesetze beobachtet, wie sie sich aus den technisch gelungensten Tragödien des Altertums abstrahieren lassen; es ergiebt sich nicht allein jene Fünfteilung der Handlung: Exposition, Steigerung, Höhepunkt, Peripetie, Katastrophe, sondern diese stehen auch in einem fast immer richtigen Verhältnis zu einander. Zwar hat sich die Aktion in der Neuzeit ganz geändert und die Bühne sich von den steifen Formen der Alten befreit, zwar sind die Bestandteile der Tragödie: Prolog, Epeisodion, Exodos, Chorgesang, die man als Formen, wie Aristoteles[13]) sagt, anzusehen habe, nicht mehr da; jedoch verläuft die innere Handlung in alten und modernen Tragödien in derselben Weise, und die allgemeinen, unveränderlichen Regeln lassen sich in beiden beobachten.

Gerade in unserm Drama ist das in ganz besonderer Weise der Fall. In lebhaftester Handlung giebt uns die Exposition ein Bild von der Situation, macht uns mit den Charakteren der Hauptpersonen bekannt und versetzt uns in die Stimmung, welche zur richtigen Würdigung der Handlung selbst nicht wenig beiträgt. Wie es aber die Natur der Sache mit sich bringt, kann sie nicht sofort am Anfange abgethan werden, da ja der mannigfache Stoff, der zugleich unmerklich und in lebhaftester Handlung gegeben werden soll, nicht derartig eingeschränkt werden darf, sondern muss sich auf mehrere Scenen verteilen. So lernen wir gleich im ersten Auftritte neben den Anfängen der Handlung die Lage in Rom kennen, den Charakter der Plebs, ihren Enthusiasmus für Caesar, aber auch ihre Unzuverlässigkeit und die Unzufriedenheit, die bestimmte Schichten der Bevölkerung gerade infolge der mächtigen Stellung Caesars ergriffen hat. Wird der Name des Brutus hier auch noch nicht erwähnt, so beschäftigt sich doch die Handlung mit dem Gegenstande seiner Schuld und bereitet uns auf die Ermordung des Diktators vor. Schon in der nächsten Scene aber wird er uns selbst vorgeführt mit dem in seinem Innern sich abspielenden und noch nicht zum Austrag gebrachten Conflikt zwischen der Pietät gegen den Freund und der Sorge um das Staatswohl, dessen Keime ebenfalls in der Situation liegen. Ganz natürlich aber ist es, dass Caesar bis zu seinem Falle stärker hervortritt und der Dichter ihm scheinbar ein grösseres Interesse zuwendet als Brutus; denn gerade das deutliche Hervortreten seiner Absichten und die drohende Gefahr bringen den Helden seinem Entschluss näher, was aus der Steigerung der sich widersprechenden und um den Vorrang streitenden Empfindungen ersichtlich ist. Sein Seelenzustand macht es Cassius leicht, ihn von der Notwendigkeit der Beseitigung des Machthabers zu überzeugen. Und als der Conflikt zu Caesars Ungunsten beendigt ist, schreitet die Handlung schnell vor-

13) Poet. Cap. 12.

wärts; kurz darauf findet die Versammlung der Verschwornen im Hause des Brutus statt, in der die Ausführung der That auf den folgenden Morgen (die Iden des März) festgesetzt wird. Nachdem es den Verschwornen unschwer gelungen ist, Caesars Bedenken zu zerstreuen und an der Senatssitzung teilzunehmen, sinkt dieser, von ihren Dolchen tödlich getroffen, zu Boden.

Damit hat das Drama seinen Höhepunkt erreicht, der naturgemäss ungefähr in seine Mitte fällt (Akt III, 1). Von jetzt ab sinkt die Handlung herab. Schnell folgen sich nun die Ereignisse; Brutus spricht auf dem Forum beredte Worte, in denen er Caesar volle Gerechtigkeit widerfahren lässt und doch das Volk von der Notwendigkeit des Geschehenen überzeugt; er gestattet Antonius in der Absicht, dadurch noch mehr das Uneigennützige seiner Handlungsweise hervortreten zu lassen, seine Rede, jenes bekannte Meisterwerk sophistischer Schlauheit, zu halten, durch die er das Volk umzustimmen weiss und die Verschwornen zwingt, durch schleunige Flucht dem sichern Verderben zu entrinnen. Gerade das also, was Brutus thut, um sein Opfer möglichst zu ehren und der That damit ihren Erfolg zu sichern, schlägt in das Gegenteil des Erwarteten plötzlich um, und damit ist die Peripetie eingetreten. Die Ironie des Schicksals hat es gefügt, dass gerade die Anordnungen, die Brutus getroffen hatte, um das Glück festzuhalten, das Gegenteil ihres Zwecks bewirkten.

Als eine beliebte Art der Peripetie bezeichnet Aristoteles die ἀναγνώρισις d. h. eine aus Unwissen in Wissen stattfindende Wandlung, die entweder zu Freundschaft oder zu Feindschaft zwischen den zu Glück oder Unglück bestimmten Personen führe. Treten mit ihr plötzliche Schicksalswechsel ein wie im „Oedipus“ (rex des Sophocles), so sei das die schönste Erkennung. Solche Tragödien stellte er besonders hoch, weil eine derartige Erkennung und Peripetie entweder Mitleid oder Furcht in ihrem Gefolge hätten, und Handlungen solcher Art wären es, deren Nachahmung, wie prinzipiell feststehe, die Tragödie sei[14]). Bei der Besprechung der Arten der ἀναγνώρισις hebt er rühmend zwei Stücke hervor, in welchen die Erkennung aus dem Entwicklungsgang der Dinge selbst hervorgehe, nämlich das oben erwähnte des Sophocles und die „Iphigenie in Tauris“ des Euripides[15]). Aristoteles thut des „Oedipus“ also nicht allein deshalb lobend Erwähnung, weil die ἀναγνώρισις sich aus der Handlung selbst ergebe, sondern auch aus dem Grunde, weil ihr unmittelbar ein Glücksumschwung folge.

Es ist dies unzweifelhaft nicht allein eine Schönheit antiker Stücke, zumal wenn die Handlung, wie es im „Oedipus“ der Fall ist, so hinreichend motiviert ercheint, dass sie des Zufalls resp. der Göttermaschinerie entbehren kann, sondern auch moderner Dramen. Und diese ist auch unserm „Julius Caesar“ eigentümlich[16]). Alle Stadien des Schuldbewusstseins haben beide, Oedipus und Caesar, zu durchlaufen, und hieraus ergiebt sich

---

14) L. c. Cap. 11.

15) L. c. Cap. 16.

16) In dem Schauspiel des Euripides „Iphigenie in Tauris“ hat die ἀναγνώρισις auf das Ende des Stücks keinen direkten Einfluss, und nur infolge des Eingreifens der Göttin Athene nimmt die Handlung einen glücklichen Verlauf. Zu einem Vergleich mit „Julius Caesar“ eignet es sich daher garnicht.

mit Notwendigkeit die Katastrophe[17]). Wie sich in Oedipus' Brust bereits bei Jocastes Bemerkung, dass ihr und Laios Kind gleich nach seiner Geburt ausgesetzt sei[18]) und mithin die Orakelsprüche unwahr wären, Zweifel erheben, die allmählich an Stärke zunehmen, bis sie schliesslich durch die Aussage des Hirten, der Oedipus gerettet, zu voller Gewissheit werden und nunmehr über die Persönlichkeit des Oedipus volle Klarheit herrscht, so ist es auch im „Julius Caesar“ mit Brutus der Fall, obwohl wir seine Gemütsstimmung von der Flucht ab bis zu seinem Wiederauftreten bei Sardes nur ahnen können. Aber um so deutlicher zeigt sich uns da auch die Wandlung, die mit ihm vorgegangen ist, an der nicht allein die Vorgänge in Rom mit der Aufklärung (ἀναγνώρισις) über den wahren Charakter des Volks und des Antonius, sondern auch, und diese ganz besonders, über den seiner Freunde, denen er voreilig zu grosses Vertrauen geschenkt, schuld sind. Wie bei „Oedipus“ die wunderbar angelegte Peripetie erst beendigt ist mit der vollen Erkenntnis des Verwandtschaftsverhältnisses, in dem er zu Jocaste steht, und mit der Thatsache, dass die Orakelsprüche sich bewahrheitet haben; so nimmt sie im „Julius Caesar“ ihren Anfang, und mit ihr die λύσις, mit der offenen Parteinahme des Antonius für Caesar und der feindlichen Haltung des Volkes, die in ihm Zweifel an der Rechtmässigkeit der That erregen mussten, und endet mit der erlangten Überzeugung, nicht dass er Caesar vergeblich — das allein hätte Brutus nicht den Mut benehmen können —, sondern dass er ihn unschuldig geopfert habe. Man wird also gut thun, die Vorgänge in Rom nur als den Anfang der Peripetie zu bezeichnen, obschon eine plötzliche Änderung der Lage eintrat; denn noch kann man nicht auf die Katastrophe schliessen, noch war die Hoffnung auf Sieg der Sache der Verschwörer nicht dahin, noch hätte das Volk dem siegreichen Brutus bei seinem Einzuge in Rom ebenso zugejauchzt wie vorher. Erst mit Brutus' Überzeugung, dass Caesar unverdient gefallen sei, ist die Peripetie beendet und die Katastrophe in sicherer Aussicht, nicht unerwartet für diejenigen, die mit klarem Blicke die Situation durchschauen, doch für den Helden, der sich mit aller Kraft gegen die in ihm auftauchenden Zweifel wehrt, bis er der Wucht der Thatsachen unterliegt. Diese treiben Oedipus zur Frevelthat an sich selbst und Brutus, den Tod zu suchen. Nur durch übernommene Pflichten wird er davon noch eine Zeit lang zurückgehalten. Nicht infolge der empfangenen Niederlage legt er dann Hand an sich, sondern aus eigener, innerster Überzeugung, dass dies die einzige Möglichkeit sei, das an dem Freunde begangene Unrecht zu sühnen. Und gerade das hebt ihn in unsern Augen in eminenter Weise, das lässt uns in seiner Verirrung auch nur eine Tugend sehen, insofern sie ihren Ursprung in dem Vertrauen hat, das er unüberlegt selbstsüchtigen Freunden schenkt. Gerade dadurch aber wird in dem Zuhörer Furcht und Mitleid in echt tragischem Sinne in höherm Grade erweckt, und auch kommt die κάθαρσις zu ganz anderer Geltung, weil ja der Held selbst das Gefühl seiner Schuld in sich trägt und ruhelos sein Schicksal selbst über sich heraufführt. —

---

17) Dass Oedipus, das unschuldige Opfer eines grausen Verhängnisses, die Schuld unfreiwillig auf sich lädt und seine That eine unabwendbare, also keine eigentlich tragische ist, ist für uns gleichgiltig.

18) Oedipus rex V. 885. 886.

Wie selten ein Stück entspricht also Shakespeares „Julius Caesar“, wenn wir eben Brutus als Hauptthelden annehmen, den Vorschriften des Aristoteles und erfüllt, da in ihnen die ewigen, unveränderlichen Gesetze des Dramas gegeben sind, damit auch die Anforderungen, welche an die moderne Tragödie gestellt werden müssen, in ganz hervorragendem Masse. Der von diesem Standpunkte aus unzweckmässig gewählte Titel darf uns also allein nicht dazu veranlassen, ein abfälliges Urteil über den poetischen Wert des Dramas zu fällen, und ebenso wenig auf den blossen Titel hin tragische Momente da zu suchen, wo sie meiner Meinung nach nur auf künstliche Weise gefunden werden können; ist das an und für sich vielleicht auch verzeihlich, so verliert man doch hier die wahre Tragik darüber aus den Augen. Um diesen Zweck zu erreichen, könnten wir gar auf einen ähnlichen Standpunkt wie Dante in seiner „Göttlichen Komödie“ geraten, der in dem neunten und letzten Kreise seiner Hölle Brutus und Cassius mit Judas Ischarioth als Verräter die schrecklichsten Qualen erdulden lässt, und alles thun, Brutus' That herabzusetzen. Das könnte man sich allenfalls mit einem „Cassius“ gefallen lassen, aber mit einem „Brutus“? Nein!

H. Boettcher.

Schul-Nachrichten.

I. Die allgemeine Lehrverfassung der Schule.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Unterrichts-Gegenstände.	Wöchentliche Unterrichtsstunden in den											
	Gymnasialklassen									Summa.	Vorklassen	
	I	IIA	IIB	IIIAa	IIIAb	IIIB	IV	V	VI		I	II
Christliche Religionslehre	2	2	2	2		2	2	2	3	17	2	2
Deutsch	3	2	2	2	2	2	2	2	3	20	11	10
Latein	8	8	8	9	9	9	9	9	9	78		
Griechisch	6	7	7	7	7	7				41		
Französisch	2	2	2	2	2	2	5	4		21		
Geschichte und Geographie	3	3	3	3	3	3	4	3	3	28		
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	3	4	4	4	33	5	4
Naturbeschreibung				2	2	2	2	2	2	12		
Physik	2	2	2							6		
Heimatskunde (im Winter)											1	
Schreiben								2	2	4	4	
Zeichnen							2	2	2	6		
Singen	3							2	2	7	1	
Turnen	2		2	2		2	2	2	2	14	1 im Sommer	
Zeichnen (facultativ)	2									2		
Hebräisch (facultativ)	2	2								4		
Englisch (facultativ)	2	2								4		
Summe der wöchentlichen Unterrichtsstunden										297	41	

Die katholischen und die mosaischen Schüler erhalten je sechs Stunden Religionsunterricht.

2. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer im Wintersemester 1888/89.

№	Lehrer	Ordinariat	GYMNASIUM I	II A	II B	III A1	III A2	III B	IV	V	VI	Vorschule I	Vorschule II	Stundenzahl
1	**Dr. Anger,** Direktor.	I	2 Religion 3 Deutsch 2 Hebräisch	2 Religion 2 Hebräisch (II A und II B)										13
2	**Prof. Cuno,** Oberlehrer.		3 Geschichte	3 Geschichte		3 Geschichte		2 Deutsch 3 Geschichte	2 Geschichte 2 Geographie					18
3	**Prof. Dr. Darnmann,** Oberlehrer.	II A	8 Latein	8 Latein 2 Homer										18
4	**Skerlo,** Oberlehrer.	II B	6 Griechisch 4 Englisch in zwei Abteilungen (I bis II B)		6 Latein 2 Französisch									18
5	**Dr. Rehdans,** Oberlehrer.		4 Mathematik 2 Physik	4 Mathematik 2 Physik	4 Mathematik		2 Französisch	2 Französisch						20
6	**Dr. Böttcher,** Oberlehrer.	III A1		2 Deutsch 5 Griechisch		7 Latein 7 Griechisch								21
7	**Gortzitza,** Gymnasiallehrer.	III A2			3 Geschichte		2 Deutsch 7 Latein 3 Geschichte		2 Deutsch	3 Geschichte				20
8	**Reimann,** Gymnasiallehrer.	VI	2 Französisch	2 Französisch	2 Deutsch	2 Französisch			5 Französisch		9 Latein			22
9	**Dr. Brosig,** Gymnasiallehrer.				2 Physik	3 Mathematik 2 Naturbeschr.	2 Naturbeschr.	3 Mathematik 2 Naturbeschr.	4 Mathematik	2 Naturbeschr.	3 Geschichte			23
10	**Preuss,** Gymnasiallehrer.	III B	2 Turnen (I und II A)		2 Vergil	2 Deutsch 2 Ovid 2 Turnen (III A1 und III A2)	7 Griechisch	9 Latein 2 Turnen						22 +6
11	**Dr. Trabandt,** Gymnasiallehrer.	IV			7 Griechisch	2 Religion (III A1 und III A2)		2 Religion	2 Religion 9 Latein					22
12	**Dr. Hennig,** wiss. Hilfslehrer.	V					2 Ovid	7 Griechisch		2 Religion 9 Latein	3 Religion			23
13	**Bösler,** Schulamtskandid.						3 Mathematik		2 Naturbeschr.	4 Französisch 4 Rechnen				13
14	**Dr. Grollmus,** Probekandidat.													
15	**Dr. Jackstein,** Probekandidat.										2 Naturbeschr.			2
16	**Zander,** techn. Lehrer.		2 Zeichnen (I bis III B)						2 Zeichnen	2 Schreiben 2 Zeichnen	4 Rechnen 2 Schreiben 2 Zeichnen	4 Schreiben	4 Rechnen	24
17	**Aust,** Vorschullehrer.		3 Gesang (I bis IV)							2 Gesang	2 Gesang	2 Religion 11 Deutsch 5 Rechnen 1 Gesang (Vorschule I und II)		26
18	**Haak,** Vorschullehrer.				2 Turnen				2 Turnen	2 Deutsch 2 Turnen	3 Deutsch 2 Turnen	1 Heimatskunde	2 Religion 10 Deutsch	18 +8
19	**Hundsdorf,** Kaplan.		2 Religion (I bis II B)			2 Religion (III A1 bis III B)			2 Religion (IV bis Vorschule II)					6
20	**Dr. Rosenstein,** Rabbiner.		2 Religion (I bis II B)			2 Religion (III A1 bis IV)				2 Religion (V bis Vorschule II)				6
														335 +14

3. Übersicht
über die während des abgelaufenen Schuljahres absolvierten Pensen.

Prima.

Deutsch. Klassenlektüre: Göthes Iphigenie. Lessings Hamburgische Dramaturgie. Lessings Laokoon. Shakespeares Caesar. Lessings Nathan. Klopstocks Messias und Oden (mit Auswahl). Schillers Naive und sentimentalische Dichtkunst. — Privatim: Shakespeares Othello, Macbeth, Lear. Schillers Kabale und Liebe. Göthes Wahrheit und Dichtung (Göthe in Frankfurt, Leipzig, Strassburg). Freie Vorträge.

Aufsätze. S. 1) a. Mein Lebenslauf. b. Welche Erwägungen sollen uns den Erfolgen des Bösen gegenüber den Gleichmut der Seele erhalten? 2) Worin besteht die Bedeutung des ersten Aktes in Göthes Iphigenie? 3) a. Das Freundschaftsverhältnis zwischen Thoas und Arkas — und zwischen Orest und Pylades. Eine Parallele. b. Mit welchem Rechte durfte Göthe die 3. Scene des 3. Aktes seiner Iphigenie „die Achse“ des Stückes nennen? 4) Die Freundschaftsoden Klopstocks ein Denkmal edelster und innigster Freundesliebe. (Klausurarbeit.) — W. 5) Die Laokoongruppe im Lichte der pergamenischen Altertümer. 6) Wodurch beweist Lessings Nathan, dass er mit Recht der Weise genannt wurde? 7) „Verdirb es mit niemand“ — ein kluger aber gefährlicher Rat. (Dialog.) 8) Was hindert uns an vollkommener Pflichterfüllung? (Klausurarbeit.) 9) Horatius verteidigt seinen Sohn. (Rede.)

Themata für die Abiturientenarbeiten: Mich. 1888. Wie erklärt sich die Umwandlung, die sich in Antonios Verhalten gegen Tasso vollzieht? Ost. 1889. Denke klein und denke gross von dir selbst!

Latein. S. Tac. Agric. u. Germ. Priv. Sall. Oat. Hor. Carm. II mit Auswahl und Satiren. W. Cic. de orat. I. Priv. Liv. XXIV. Hor. Carm III und Satiren.

Aufsätze. 1) a. Quarum virtutum exemplar Ulixes nobis ab Homero propositus sit. b. Quibus argumentis Cicero in suadenda lege Manilia usus sit. 2) a. Veterem et iam pridem receptam fuisse populi Romani consuetudinem, ut haberet instrumenta servitutis et reges. b. Vita Ciceronis ita enarretur, ut appareat et occupatum et otiosum civibus eum profuisse. 3) Gn. Julium Agricolam, virum de patria optime meritum, virtutum gratiam non invenisise. 4) a. Quid de divitiis quid de paupertate senserit Horatius. (Klausurarbeit; zugleich Abiturientenaufsatz Michaelis 1888.) b. Veterum Germanorum, quae virtutes quae vitia fuerint, duce Tacito enarretur. (Klausurarbeit.) 5) a. Quid Horatius in eis libri secundi carminibus, quae sunt a septimo usque ad vicesimum, de sua vita, philosophia, arte narraverit. b. Quem exitum Catilina eiusque socii habuerint, duce Sallustio enarretur. 6) De dicendi vi et ratione duce Cicerone ita disseratur, ut, quid Crassus tribuat oratori, quid Scaevola, appareat. 7) Quid Horatius iis carminibus, quae ad populum Romanum scripsit, sibi proposuisse videatur. 8) In Atheniensium et Romanorum re publica quae maxime familiae Horatii illud „fortes creantur fortibus et bonis“ virtute tanquam avita comprobaverint.

Themata für die Abiturientenarbeiten: Mich. 1888. Quid de divitiis, quid de paupertate senserit Horatius. Ost. 1889. De Patroclo Homerico.

Griechisch. S. Demosth. Olynthische Reden. — W. Platos Apologie. Kriton. — Hom. XIII bis XXIV mit Auswahl. Soph. Antigone.

Französisch. S. Considérations par Montesquieu. — W. Le verre d'eau par Scribe.

Mathematik. Algebra. Schwierigere Gleichungen vom 2. Grade. Diophantische Gleichungen. Stereometrie. Planimetrie und Trigonometrie: Erweiterungen.

Physik. Mechanik. Akustik.

Abituriententhemata. Michaelis 1888. 1) Jemand will mit einer Gesellschaft eine Kapitalversicherung abschliessen, so dass ihm nach Verlauf von 10 Jahren 8000 M ausgezahlt werden sollen. Wieviel Mark und Pfennige beträgt der vierteljährlich praenumerando zu leistende Beitrag,

wenn 4 Procent jährlicher Zinsen und Zinseszinsen berechnet werden?. 2) Ein Dreieck zu zeichnen aus $b:c = m:n$, a, h_2. 3) Die Seiten und Winkel eines Dreiecks zu berechnen, wenn gegeben sind: $t_1 = 6$, $t_2 = 7$, $t_3 = 8$. 4) Zwei Kreise berühren sich äusserlich im Punkte A; an beide ist eine gemeinschaftliche äussere Tangente BC gezogen. Wie gross ist das Volumen und die Oberfläche des Körpers, welcher durch die Rotation der Figur ABC um die Centrale entsteht? Die Radien der Kreise seien $r_1 = 24$, $r_2 = 18$ cm.

Ostern 1889. 1) Jemand hat sein Vermögen von 100000 M zu $4^1/_2$ p. C. angelegt. Er verbraucht jährlich (am Ende des Jahres) 7210 M. Am Anfange des 13. Jahres übergiebt er sein Vermögen einer Rentenanstalt, um eine Rente von 6000 M jährlich zu erhalten. Wie lange kann ihm dieselbe gezahlt werden, wenn die Anstalt auch $4^1/_2$ p. C. Zinsen berechnet? 2) Ein Dreieck hat die Seiten $a = 13$, $b = 14$, $c = 15$ m. Es soll ein Kreis gefunden werden, dessen Mittelpunkt auf C liegt und der die Seiten a und b berührt. Wie gross ist sein Radius, in welchen Punkten berührt er a und b, und wie gross sind die Abschnitte, in welche sein Mittelpunkt die Seite c zerlegt? 3) In einer Ebene wirken 3 Kräfte auf einen Punkt; sie sind ihrer Richtung und Grösse nach gegeben; $p = 170$ kgr bildet mit $q = 153$ kgr den Winkel $\alpha = 53^0\, 7'\, 48''$ und q mit $v = 200$ kgr den Winkel $\beta = 31^0\, 55'\, 39''$. Wie gross ist die Resultante und welche Winkel bildet sie mit den Kräften. 4) Das Volumen eines abgestumpften geraden Kegels zu bestimmen, welcher um eine Kugel mit dem Radius r beschrieben ist, und dessen obere Fläche gleich der Hälfte der untern ist.

Ober-Sekunda.

Deutsch. S. Lessings Minna von Barnhelm, Abhandlungen über die Fabel und über das Epigramm. — Priv. Scheffels Trompeter von Säkkingen. — Memoriert: Das Eleusische Fest und die vier Weltalter. — W. Göthes Egmont. Schillers Gedichte der Unruhen in Frankreich. Des Grafen Lamoral von Egmont Leben und Gefangennehmung. Prozess und Hinrichtung der Grafen von Egmont und von Hoorn. — Priv. Shakespeares Coriolan. — Memoriert: Schillers Glocke.

Aufsätze. 1) Warum ist es gut für uns, dass die Zukunft dunkel ist? 2) Exposition zu Lessings Minna von Barnhelm (mit besonderer Berücksichtigung der Charaktere). 3) Ein niedrer Sinn ist stolz im Glück, im Leid bescheiden; bescheiden ist im Glück der edle, stolz im Leiden. 4) Paul Werner (Charakteristik). 5) Der Freiherr in Scheffels Trompeter von Säkkingen (Charakteristik). 6) Wodurch lässt sich der Ausspruch der Margarethe von Parma, dass sie für Egmont fürchte, rechtfertigen? 7) Wodurch motiviert das Nibelungenlied die Wandlung im Charakter Kriemhildens? 8) Gang der Handlung in Shakespeares Coriolan von der Verbannung des Helden bis zur Katastrophe. (Klausurarbeit.) 9) Wie äussert sich Schiller über Göthes Egmont?

Latein. S. Liv. XXX und XXXI zur Hälfte. — W. Cic. Verr. V. und de Senect. — Verg. IV und IX.

Aufsätze. 1) Syphax, Numidarum rex, captivus fit Romanorum. 2) De belli Punici secundi exitu. 3) C. Verres quam improbum se praebuerit in Leonidam et in Apollonium. 4) De Niso et Euryalo.

Griechisch. S. Herod. VIII. — W. Xen. Mem. I u. II mit Auswahl. Lys. *Κατ᾽ Ἐρατοσθένους*. — Hom. Od. X—XV; priv. VI—X, XVI und XVII.

Französisch. Plötz, Schulgrammatik 58. — Zum Schluss der Syntax. Lektüre: Bonaparte en Égypte et enSyrie per Thiers.

Unter-Sekunda.

Deutsch. S. Klassenlektüre: Göthes Götz von Berlichingen. — Privatim: Gudrun. — W. Klassenlektüre: Schillers Wilhelm Tell. Kulturgeschichtliche Gedichte. — Privatim: Nibelungenlied.

Aufsätze. 1) Es wird Frühling. 2) Hildes Entführung. (Klausurarbeit.) 3) Arbeit und Fleiss, das sind die Flügel, sie führen über Strom und Hügel. 4) Vorgeschichte zu Göthes Götz von Berlichingen. 5) Der Übel grösstes ist die Schuld. 6) Was wird in dem zweiten Gesange von Göthes Hermann und Dorothea erzählt? (Klausurarbeit.) 7) Entwickelung der Handlung in Schillers Wilhelm Tell. 8) Geld ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr. 9) Tell und Johannes von Schwaben. (Klausurarbeit.)

Latein. S. Cic. pro lege Manil. u. in Cat. I u. III. — W. Liv. XXI u. XXII mit Auswahl. Verg VII—IX.

Griechisch. S. Xen. Anab. lib. V—VII. — W. Xen. Hell. lib. III u. IV mit Auswahl. — Hom. Od. I, 1—87. V—VII.

Französisch. Plötz Manuel. Schulgrammatik 46—57. Histoire d'Alexandre le Grand par Rollin.

Technische Unterrichtsfächer.

a. **Turnen.** Dispensiert waren im Sommer 29, im Winter 28 Schüler.

b. **Gesang.** Es waren dispensiert 98 Schüler.

c. **Zeichnen** fakultativ. Es nahmen teil im Sommer 24, im Winter 19 Schüler.

Verzeichnis der eingeführten Lehrbücher.

Religion. Woike, herausgegeben von Triebel, bibl. Historien (VIII—IIIA). Anger, Hilfsbuch für den Religionsunterricht (VIII—I). Deutsche Bibel (IV—I). Novum testamentum graece (IIA—I). Holzweissig, Repetitionsbuch (IIB—I).

Deutsch. Bock, Fibel (VIII). Winckelmann, Bilder für den Anschauungsunterricht (VIII). Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch, Teil I Abt. I. (VII—VI); Abt. II (V); Abt. III (IV); Teil II, Abt. I (III); Abt. II (IIB—I.)

Latein. Ellendt-Seyffert, Lat. Grammatik (VI—I). Schönborn, Lat. Lesebuch (VI). Hennings, Elementarbuch zu der lat. Gram. von Ellendt-Seyffert. Abt II (V). Ostermann, Lateinisches Übungsbuch für IV u. III. Seyffert, Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische (IIA).

Griechisch. Koch, Griechische Grammatik (IIIB—I). Wesener, Griech. Elementarbuch, Teil I (IIIB); Teil II (IIIA). Franke, Übungsbuch, Teil I (IIB).

Französisch. Plötz, Elementargrammatik (V—IV); Schulgrammatik (III B—I); Lectures choisies III B—III A).

Hebräisch. Bibel, hebräisch (I). Seffer, Elementarbuch (IIA—I).

Englisch. Plate, Gram. Abt. I (IIB—IIA); Abt. II (I).

Geschichte und Geographie. Daniel, Leitfaden (VI—I). Andrä, Grundriss der Weltgeschichte (IV—IIIA). Herbst, histor. Hilfsbuch (IIB—I). Schäfer, Geschichtstabellen (IV—I). Kiepert, Atlas antiquus (IV—I).

Mathematik. Kambly, Elementar-Mathematik Teil II, Planimetrie (IV—I); Teil I, Arithmetik (IIIB—I); Teil III, Trigonometrie (IIA—I); Teil IV, Stereometrie (I). Hofmann, Aufgaben Teil II (IV—I); Teil III (IIB—I). Gauss, Logarithmen (IIB—I).

Naturwissenschaft. Bail, Botanik Teil I (VI—IV): Zoologie Teil I (VI—IV). Koppe, Physik (IIB—I).

Rechnen. Übungsbuch, bearbeitet von den Lehrern der Kgl. Vorschule zu Berlin, Teil I (VIII): Teil I und II (VII). Koch, Aufgaben, Heft 4 (VI), Heft 5 und 6 (V).

Singen. Erk, Sängerhain, Teil I (V); Teil II und III (IV—I).

II.

Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

1. 1888. 12. März. Dem Graudenzer Kriegerverein wird die Benutzung eines Klassenzimmers und der anthropologischen Lehrmittel zur Ausbildung einer Sanitätskolonne für den eventuellen Dienst im Felde gestattet.

2. 20. März. Gymnasiallehrer Dr. Kanter wird zum 1 April c. an das Königl. Gymnasium zu Danzig versetzt.

3. 31. März. Die Beratungsgegenstände für die nächste Direktorenkonferenz werden mitgeteilt.

4. 3. April und 10. April. Die Probekandidaten Dr. Grollmus und Dr. Jackstein werden der Anstalt zugewiesen.

5. 19. April. Nach Versetzung des Gymnasiallehrers Dr. Kanter ascendiert der Gymnasiallehrer Preuss in seine Stelle, während die letzte ordentliche Lehrerstelle dem Hilfslehrer Dr. Trabandt und die Hilfslehrerstelle dem Dr. Hennig in Danzig verliehen wird.

6. 25. Mai. Ärztliche Schulrevisionen betreffend.

7. 11. Juli. Steinbrechts „Baukunst des deutschen Ritterordens“ Bd. 2 „Preussen zur Zeit der Landmeister“ wird zur Anschaffung für die Lehrerbibliothek empfohlen.

8. 31. Juli. Ministerialerlass vom 23. Juli. Die Geburts- und Todestage der in Gott ruhenden Kaiser Wilhelm I. und Friedrich sind fortan als vaterländische Gedenk- und Erinnerungstage zu begehen.

9. 15. Dezember. Der Anstaltsbibliothek werden 1) Das Leben des Dr med. Joachim Jungius und 2) Wanderungen durch die Pflanzenwelt der Tropen von Robert Avé-Lallement als Geschenk überwiesen.

10. 24. Dezember. Die Ferien des Jahres 1889 werden wie folgt bestimmt:

zu Ostern	der Schulschluss am 10. April,	der Schulanfang am 25. April,
„ Pfingsten	„ „ „ 7. Juni	„ „ „ 17. Juni,
im Sommer	„ „ „ 6. Juli	„ „ „ 5. August,
„ Herbste	„ „ „ 28. September	„ „ „ 14. Oktober,
zu Weihnachten	„ „ 21. Dezember	„ „ „ 7. Januar 1890.

11. 1889. 23. Januar. Durch Ministerialerlass vom 11. Januar 1889 wird dem ersten ordentlichen Lehrer Herrn Dr. Böttcher der Oberlehrertitel verliehen

12. 24. Januar. Wegen Überfüllung des Forstfaches hat der Herr Minister für Landwirthschaft etc. sich veranlasst gesehen, die Bestimmungen über die Ausbildung und Prüfung für den Königlichen Forst-Verwaltungsdienst vom 1. August 1883 im § 5 zu 5 dahin abzuändern, dass der Vater oder Vormund des Eintretenden sich zu verpflichten hat, demselben die Mittel zum Unterhalt nicht mehr, wie bisher, „auf mindestens noch 7 Jahre“, sondern „auf mindestens noch 12 Jahre“ zu gewähren.

Gleichzeitig muss die Zahl der jährlich als Forstbeflissenen Anzunehmenden auf ein bestimmtes Mass beschränkt und demgemäss ein Teil der Anwärter, welche die Bedingungen zum Eintritt in die Forstverwaltungslaufbahn erfüllen, gleichwohl zurückgewiesen worden.

13. 25. Januar. Gemäss der vom 1. Dezember 1888 ab in Kraft getretenen Dienstanweisung für die Königlichen Bauinspektoren der Hochbauverwaltung müssen die regelmässig vorzunehmenden jährlichen Revisionen der Staatsgebäude mit Ablauf des Monats März bewirkt sein.

14. 26. März. Für das nächste Schuljahr ist der Nachmittagsunterricht auf diejenigen beiden Tage zu beschränken, an welchen der Konfirmationsunterricht stattfindet. Auch ist den auf der Festung oder sonst entfernt von der Stadt wohnenden Schülern auf Antrag der Eltern Dispensation vom Turnen und Singen zu erteilen.

III.

Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr 1888/89 begann am Donnerstag, 12. April 1888 und wird am 10. April 1889 mit der Austeilung der Censur und Bekanntmachung der Versetzung geschlossen werden.

Die erschütternde Trauerbotschaft von dem Hingange Sr. Majestät des Kaisers und Königs Friedrich teilte der Unterzeichnete den Schülern der Anstalt mit. Am Tage der Überführung der Leiche fand in der evangelischen Kirche und in der Synagoge ein Trauergottesdienst statt, welchem die Lehrer und die Schüler des Gymnasiums beiwohnten. Die Gedächtnisrede am 30. Juni hielt Herr Gymnasiallehrer Preuss. — Gemäss des Ministerialerlasses vom 23. Juli 1888 wurden die Geburts- und Todestage der in Gott ruhenden Kaiser Wilhelm I. und Friedrich als vaterländische Gedenk- und Erinnerungstage gefeiert. — Die Rede am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. hatte der wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Dr. Hennig übernommen.

Das Sedanfest wurde in üblicher Weise begangen. Die Festrede hielt der Schulamtskandidat Herr Bösler. Am 10. November 1888 machte der Gymnasiallehrer Herr Reimann die evangelischen Schüler auf die hohe Bedeutung des Tages aufmerksam.

Im Laufe des Schuljahres sind im Lehrerkollegium mehrere Veränderungen eingetreten. Am Schlusse des Schuljahres 1887/88 wurde der Gymnasiallehrer Herr Dr. Kanter an das Königl. Gymnasium zu Danzig versetzt. Derselbe hat seit dem 1. Oktober 1881 der Anstalt angehört und derselben mit den besten Erfolgen seine ganze Kraft gewidmet. Unter seiner energischen Leitung haben insbesondere auch die turnerischen Leistungen der Schüler einen erfreulichen Aufschwung genommen. Unsere besten Wünsche begleiteten den Scheidenden in seinen neuen Wirkungskreis. Mit dem Beginne des Schuljahres 1888/89 trat an die Stelle des Herrn Oberlehrers Hossenfelder der Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Dt. Krone Herr Dr. Rehdans.*) In die durch die Versetzung des Herrn Gymnasiallehrers Dr. Kanter erledigte vorletzte ordentliche Lehrerstelle rückte Herr Gymnasiallehrer Preuss, in die letzte ordentliche Lehrerstelle der bisherige wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Dr. Trabandt**) und in die wissenschaftliche Hilfslehrerstelle Herr Dr. Hennig ein.

---

*) Wilhelm Joseph Rehdans, geb. 31. März 1848 zu Jacobsberg, Kr. Hoexter, Westfalen, katholisch, von dem Gymnasium zu Paderborn Michaelis 1868 mit dem Zeugnis der Reife entlassen, studierte in Münster Mathematik und Naturwissenschaften, legte im November 1871 die Lehramtsprüfung ab und absolvierte sein Probejahr in Arnsberg und Culm.

Michaelis 1875 wurde er als ordentlicher Lehrer in Culm angestellt, 1877 in Jena zum Doctor promoviert, Ostern 1879 nach Strasburg Wpr., Michaelis 1887 als Oberlehrer nach Dt. Krone versetzt. Seit 1885 ist er Premier-Lieutenant der Landwehr-Infanterie. — Von ihm sind im Druck erschienen: 1) Dissertation über die Curven $y^2 = a^2 \sin \frac{y}{x}$; $a^2 \cos \frac{y}{x}$ Jena 1877. 2) An exact account of W. Scott's poem: The Lady of the Lake. Culm 1878 und Strasburg 1880. 3) Flora der nächsten Umgegend Strasburgs. Strasburg 1884 und 1885.

**) Albert Trabandt wurde am 25. November 1857 in Briesen, Kreis Schlochau geboren. Er erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Konitz, studierte in Berlin und Greifswald klassische Philologie, wurde im Sommer 1883 auf Grund seiner Dissertation de minoribus quae sub nomine Quintiliani feruntur declamationibus zum Doctor promoviert und bestand im Dezember desselben Jahres die Staatsprüfung. Von Neujahr bis Michaelis 1884 war er als cand. prob. am Gymnasium in Strasburg Wpr. beschäftigt, darauf bis Ostern 1885 am Progymnasium in Schwetz, worauf er an das hiesige Gymnasium als wissenschaftlicher Hilfslehrer berufen wurde.

Der Gesundheitszustand der Lehrer war im ganzen befriedigend. Nur Herr Prof. Cuno bedurfte wegen Krankheit während des Sommersemesters 1888 einer längeren Vertretung, welche dem Schulamtskandidaten Herrn Bösler übertragen wurde. Die dadurch notwendig gewordene Neuverteilung der Unterrichtsgegenstände erfuhr jedoch anfangs Juni eine abermalige Umänderung, weil Herr Dr. Hennig zur Ableistung einer achtwöchentlichen militärischen Übung einberufen worden war. Durch teilweise Kombination der beiden Ober-Tertien und durch Übertragung einiger Unterrichtsstunden an die beiden Probekandidaten konnte der empfindlichen Störung einigermassen abgeholfen werden. Wegen der vielen Schwankungen des Unterrichtsbetriebes während des Sommersemesters glaubte der Unterzeichnete von der Mitteilung der tabellarischen Übersicht der Verteilung der Unterrichtsgegenstände vom 1. April bis 30. September v. J. Abstand nehmen zu sollen.

Der Gesundheitszustand der Schüler war befriedigend, doch hat die Anstalt den Tod eines Schülers zu beklagen. Am 30. März v. J. ertrank der Schüler der 1. Vorklasse Jacob Wichert in den Fluten der Weichsel.

IV.

Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1888/89.

	A. Gymnasium.										B. Vorschule.		
	O. I	U. I	O. II	U. II	O. III	U. III	IV	V	VI	Summa	I	II	Summa
1. Bestand am 1. Februar 1888	12	11	19	31	31	52	49	39	38	282	28 11	8	47
2. Abgang bis z. Schl. d. Schulj. 1887/88	9	1	1	4	1	2	10	6	4	38	6 2		8
3a. Zugang d. Versetzung z. Ostern 1888	7	12	17	21	39	27	24	26	22	195	9 8		17
3b. Zugang d. Aufnahme z. Ostern		3	2	2		2	5	3	12	29	5 4	11	20
4. Frequenz a. Anfange d. Schulj. 1888/89	10	18	25	33	48	40	41	38	42	295	14 12	11	37
5. Zugang im Sommersemester		1	1	1		1	1	1	1	7	2 1	1	4
6. Abgang im Sommersemester	3	4	6	11	3	1	4	4	6	42	3	1	4
7a. Zugang d. Versetzung z. Michaeli	3									3			
7b. Zugang d. Aufnahme z. Michaeli			2	3	1		1		2	9	2		2
8. Frequenz a. Anfange d. Wintersemest.	10	15	22	26	46	40	39	35	39	272	15 13	11	39
9. Zugang im Wintersemester							2	1	1	4	1 1		2
10. Abgang im Wintersemester			2			1	1	1	5	10	1	1	2
11. Frequenz am 1. Februar 1889	10	15	20	26	46	39	40	35	35	266	15 14	10	39
12. Durchschnittsalter a. 1. Februar 1889	19,8	19,0	17,3	16,5	15,3	14,4	13,4	12,0	10,5		9,3 8,0	7,2	

2. Religion und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium							B. Vorschule						
	Evg.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evg.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommersemesters	213	32	—	50	182	113	—	23	3	—	11	32	5	—
2. Am Anfange des Wintersemesters	197	31	—	44	180	92	—	27	2	—	10	32	7	—
3. Am 1. Februar 1889	194	31	—	41	173	93	—	27	2	—	10	31	8	—

3. Übersicht über die Abiturienten.

In der am 6. September 1888 unter dem Vorsitze des Provinzial-Schulrats Herrn Geheimrats Dr. Kruse abgehaltenen Prüfung erhielten 2 Schüler das Zeugnis der Reife. Am 8. März 1889 bestanden 9 Schüler das Examen. 2 Schüler wurden von der mündlichen Prüfung dispensiert

	No.	Vor- u. Zuname	Geboren	Alt.	Konf.	Geburtsort	Stand d. Vaters	Auf der Anstalt	In Prima	Studium bez. Beruf
Michaelis 1888	117	Fritz Hagemann	24. Jan. 1868	20¾	ev.	Gr. Schönbrück, Kr. Marienwerder	†Gutsbesitzer zu Lipowitz, Kr. Graudenz	12	2½	Jura
	118	Gustav Homann	17. Aug. 1865	23	ev.	Lautenburg, Kr. Strasburg Wpr.	†Briefträger zu Graudenz	9	2½	Postfach
Ostern 1889	119	Friedrich Andres	3. Mai 1868	21	ev.	Stendal, Kr. Stendal	Baumeister zu Graudenz	9½	3	Militär
	120	Oscar Aronsohn	28. Febr. 1870	19	mos.	Graudenz	Kaufmann	11½	2	Medizin
	121	Fritz von Boltenstern	19. Dezbr. 1866	22¼	ev.	Napolle, Kr. Kulm	Gutsbesitzer zu Battlewo, Kr. Kulm	6	2	Forstfach
	122	Kurt Goeritz	23. Nov. 1868	20⅓	ev.	Berent, Kr. Berent	Landgerichts-direktor zu Graudenz	5¾	2	Maschinen-baufach
	123	Max Hagemann	20. Mai 1869	20	ev.	Gr. Schönbrück Kr. Marienwerder	†Gutsbesitzer	11½	2	Medizin
	124	*Johannes Jalkowski	24. Juli 1869	19¾	kath.	Graudenz	Kaufmann zu Graudenz	9½	2	Mathematik und Naturwissenschaft
	125	*Conrad Jeschke	27. Jan. 1870	19	kath.	Graudenz	Schneidermstr. zu Graudenz	9	2	Medizin
	126	Theodor Rosenbaum	2. April 1869	20	ev.	Graudenz	†Oberstabsarzt zu Graudenz	10½	2	Medizin
	127	Hugo Schulz	27. März 1869	20	ev.	Graudenz	Fabrikbesitzer zu Graudenz	10½	2	Militär

*) dispensiert.

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten: Ostern 1888: 21 Schüler, Michaelis 1888: 9 Schüler. Davon sind zu einem praktischen Berufe abgegangen: Ostern 1888: 3 Schüler, Michaelis 1888: 9 Schüler.

V.

Sammlung von Lehrmitteln.

Für die Lehrerbibliothek wurden angeschafft:

Avé-Lallement, Das Leben des Dr. med. Joachim Jungius (Geschenk); Wanderungen durch die Pflanzenwelt der Tropen (Geschenk). — Baechtold, Goethes Iphigenie auf Tauris. — Goethes Götz von Berlichingen. — Bornhak, Geschichte der französischen Litteratur. — Cuno, Vorgeschichte Roms (T. II). — Duruy, Histoire de l'Europe; Histoire Ancienne; Petite Histoire; Petite Histoire Sainte. — Engelhorn, Schulgesundheitspflege. — Euler, Friedrich Ludwig Jahns Werke. — Foth, Der französische Unterricht auf den Gymnasien. — Freydorf, Kornblumen und Lorbeerblätter. — Herford, Entstehungsgeschichte von Scheffel's Trompeter von Säkkingen. — Kern, Lehrstoff für den Unterricht in Prima; Grundriss der deutschen Satzlehre; Zur Methodik des deutschen Unterrichts; Zur Reform des Unterrichts in der deutschen Sprache; Die deutsche Satzlehre; Goethes Torquato Tasso; Deutsche Dramen als Schullektüre; Drei Charakterbilder aus Goethes Faust; Fr. Rückerts Weisheit des Brahmanen. — Kürschner, Staatshandbuch 1888. — Leimbach, Ausgewählte deutsche Dichter. — Meusch, Deutschlands Trauertage. — Müller-Pouillet, bearbeitet von Praundler, Lehrbuch der Physik und Meteorologie (8. resp. 9. Aufl.). — Palmié, Morgenandachten (T. II). — Ranke, Weltgeschichte Bd. IX. — Reinitz, Kaiser Wilhelm und Kaiser Friedrich. — Rethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen (Bd. II). — Steinbrecht, Thorn im Mittelalter (Bd II). — Sorof, Cicero de oratore. — Strobel, Sachregister zu den Annalen der Physik und Chemie. — Suphan, Herders sämtliche Werke, Bd. 15 und 29. — Treitschke, Zwei Kaiser. — Überweg, Grundriss der Geschichte der Philosophie (VII. Aufl.). — Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen, Bd. 26—30. — Wilmorin, Illustrirte Blumengärtnerei. — Weck, Unsere Toten. — Röthe, Die Gedichte Reinmars von Zweter (Geschenk des Verfassers).

Für die Schülerbibliothek wurden angeschafft:

Prima: Beschreibung der pergamenischen Bildwerke. — Photographieen pergamenischer Bildwerke.

Sekunda: Charles Lamb, Shakespeare-Erzählungen, deutsch von Keck. — Shakespeares dramatische Werke übersetzt von A. W. Schlegel und L. Tieck. — Fickelscherer, Das Kriegswesen der Alten. — H. Wissmann, Unter deutscher Flagge quer durch Afrika.

Ober-Tertia: Keck, Charles Lambs Shakespeare-Erzählungen. — Burrmann, Stanleys Reisen durch den dunklen Erdteil. — Woerishoeffer, Durch Urwald und Wüstensand. — Barfus, Vom Cap nach Deutsch-Afrika. — Werner, Drei Monate an der Sklavenküste.

Unter-Tertia: G. v. Rohrscheidt, Der letzte Thüringkönig. — Armin Stein, Otto der Grosse und seine Brüder. — O. Kern, Reisen im Innern von Brasilien. — W. Behrendt, Pytheas von Massilia und seine Meerfahrt nach dem Bernsteinlande.

Quarta: Pederzani-Weber, Die Siege der Helden der Marienburg über die Heiden des Ostens. — Trog, Zollern-Sagen. — Rogge, Friedrich der Dritte, deutscher Kaiser und König von Preussen. — Thomas, Kaiser Wilhelm I. — Hoecker, Im Rock des Königs. — Hoecker, Der Krieg von 1870—71.

Quinta: Schmidt, Wilhelm Tell. — Hahn, Joachim Hans von Ziethen. — Lauckhardt, Firdusi. — Meyer, Wilhelm II.

Sexta: Pernin, Wanderungen durch die Kassubei. — F. Schmidt, Der falsche Waldemar; Egilbert; Ein verlorener Sohn; Der Cistercienser. — F. Kühn, Deutsche Treue. — W. Jacobi, Onkel Toms Hütte. — H. Strehlen, Das Buch vom alten Hildebrand. — Hackländer, Sagen aus dem Morgenlande. — Cooper, Lederstrumpf (Geschenk des Sextaners Schmidt). — F. Schmidt, Reineke Fuchs. — Brünsicke, Der alte Fritz.

Zur Heimatskunde:

Vorschule: Haak, Karte der Umgegend von Graudenz. — Finger, Heimatskunde. — Feodor Schneider, Materialien zur Erteilung des Anschauungsunterrichts.

Für das physikalische Kabinett wurden angeschafft:

Ein Flaschenelement. — Ein Apparat zur Zersetzung von Salzen. — Lanésche Massflasche. — Entlader mit doppeltem Handgriffe. — Zerlegbare Leydener Flasche. — Flugrad. — Kinnerleys Thermometer. — Plantés secund. Element. — Thermoelektrisches Element.

Naturwissenschaftliche Sammlung:

Balg von Mergus merganser (Geschenk des Herrn Fredenhagen-Klodtken). — Balg von Syrrhaptes paradoxus (Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzers Steinbart-Bialoblott).

Musikalien:

Jankewitz, Zwei Chöre zum 22. März 1888. — R. Radecke, Kaiser Friedrichs Lieblingslied. — P. Stiller, Dem jungen Kaiser. Festgesang. — Veit, Zwei vierstimmige Lieder. — R. Müller, Zwei Abschiedsgesänge.

VI.

Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Dem Königl. Gymnasium sind seit seinem Bestehen zwei Stiftungen zugefallen:

1. Die Graudenzer Schelske-Stiftung am 7. Januar 1881;
2. Die Scharrer-Stiftung am 26. September 1884.

Das Nähere siehe Programm 1885 p. 46.

Die Zinsen der Scharrer-Stiftung übergab der Unterzeichnete einem Schüler der Ober-Prima.

VII.
Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, 25. April, morgens 8 Uhr.

Neu eintretende Schüler bitte ich möglichst frühzeitig, mündlich oder schriftlich anzumelden. Es sind bei der Anmeldung der Geburtsschein und der mpfschein der aufzunehmenden Schüler vorzulegen (wenn sie über 12 Jahre alt sind, der Wiederimpfungsschein), ausserdem, wenn sie von höheren Schulen kommen, das Abgangszeugnis.

Die Prüfung der Angemeldeten findet Dienstag, 23. und Mittwoch, 24. April von 9—12 Uhr im Zimmer No. 6 des Gymnasialgebäudes, Börgenstrasse No. 1, statt.

Das jährliche Schulgeld beträgt incl. Turngeld 100 Mk.

Graudenz, 10. April 1889.

Direktor Dr. **S. Anger.**